Naturschutzbund Deutschland

Gruppe Dithmarschen

Jahresbericht 2007

Nr. 24 Nindorf, im Dezember 2007

Liebe Mitglieder!
Liebe Freunde und am Naturschutz Interessierte (und vielleicht und hoffentlich auch bald einmal Mitglied)!

Normalerweise finden Sie hier auf der ersten Seite eines jeden Jahresberichtes einige Gedanken zu aktuellen Themen. Diesmal sind es ein paar Zeilen, die man gut mit „In eigener Sache“ überschreiben könnte. Schön wäre es, wenn diese Sie wenigstens ein bisschen nachdenklich stimmen würden. Und ganz toll wäre es, wenn als Ergebnis des Nachdenkens heraus käme, eigentlich müsste es mir doch möglich sein, ab und zu etwas Zeit für die praktische Naturschutzarbeit zu erübrigen.
Im Grunde genommen ist dieser Artikel ein Hilfeschrei. Wir leiden, wie leider viele andere Vereine auch, an Überalterung. Dabei bieten wir, wenigstens unserer Meinung nach, allen Altersklassen etwas. Wer es lieber ruhiger liebt, kann sich jeden ersten Donnerstag im Monat zu unserem Informationsabend einfinden, dort etwas über aktuelle Naturschutzfragen und –probleme hören, darüber diskutieren und dazu auch Fragen stellen sowie danach einen Lichtbildvortrag genießen. Wer sich lieber draußen in der Natur bewegen möchte, dem bieten wir i.d.R. zwei Exkursionen in die nähere Umgebung und eine Tagestour zu interessanten Zielen in Schleswig-Holstein. Und wer sich körperlich betätigen will, dem können wir anbieten, uns bei den praktischen Arbeiten wie z.B. dem Entfernen von Mähgut von Orchideenflächen zu helfen. Besonders hier macht sich unser zunehmendes Alter bemerkbar. Es stimmt einen schon nachdenklich, wenn dabei der Altersdurchschnitt der hier Arbeitenden deutlich über 60 Jahre liegt! Bei allen Unternehmungen kommt natürlich der persönliche Kontakt nicht zu kurz, so dass wir uns einbilden, auch noch etwas gegen die oft beklagte zunehmende Vereinsamung zu tun.
Sie sehen, wir möchten Sie gar nicht mit Haut und Haaren vereinnahmen, uns wäre schon viel geholfen, wenn Sie 4, 6 oder vielleicht sogar noch die eine oder andere Stunde, gerechnet auf das ganze Jahr, mehr für uns übrig hätten. Bieten können wir dafür aber nur nette Gesellschaft, interessante Informationen und körperliche Betätigung an frischer Luft.
Nach meinen bisherigen Erfahrungen werden leider nur einige diesen Artikel ganz zu Ende lesen, es dann aber auch dabei bewenden lassen. Von daher verspreche ich mir keinen Erfolg durch diesen Aufruf. Auf der anderen Seite bin ich aber soviel Optimist, dass ich es immer wieder versuche. Beweisen Sie mir, dass mein Pessimismus unberechtigt ist und ich mit Recht (und Erfolg) diese Zeilen geschrieben habe. Danke!

Nicht versäumen möchte ich trotzdem, Ihnen und Ihren Angehörigen ein gesundes und möglichst erfolgreiches Jahr 2008 zu wünschen.

Ihr

Die Mauerraute im Kreis Dithmarschen

Asmus Lensch

Die Mauerraute *(Asplenium ruta-muraria)* ist ein kleiner Farn, der in den deutschen Mittelgebirgen und in den Alpen an Felsen und Mauern weit verbreitet vorkommt. In Schleswig-Holstein kommt er in Ermangelung natürlicher Wuchsorte lokal nur in Ersatzbiotopen, nämlich in Mauerfugen, vor. In Schleswig-Holstein sind gut 20 Vorkommen bekannt, davon 3 in Dithmarschen. Nach der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen Schleswig-Holsteins aus dem Jahr 2006 gilt dieser Farn bei uns als sehr selten und hat den Gefährdungsstatus 1 (vom Aussterben bedroht). Der beobachtete Bestandsrückgang wird als stark bis sehr stark angesehen.

In Dithmarschen befinden sich die uns bekannten Vorkommen an alten Kirchen oder an Mauern in deren Nähe in Neuenkirchen, Wöhrden und Hemmingstedt. Das Vorkommen in Neuenkirchen wird bereits für das Jahr 1924 erwähnt und ist damit recht alt.

Die Vorkommen der Mauerraute sind gefährdet, wenn Restaurierungsmaßnahmen erforderlich und durchgeführt werden. Als Schutzmaßnahmen kommen u.a. in Betracht:

- Erhaltung alter Mauern und Gebäude mit Mauervegetation
- Unterschutzstellung alter Mauern als geschützte Landschaftsbestandteile
- Berücksichtigung der Mauervegetation im Rahmen von Denkmalschutzprogrammen
- Keine Totalsanierung alter Mauern
- Verzicht auf das Verputzen besiedelter Mauerabschnitte
- Verzicht auf Säuberungsaktionen
- Verwendung von Kalkmörtel bei Sanierungsarbeiten

Nach dem Erlöschen eines Bestandes ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass es zu einer Neubesiedlung durch Sporenflug kommt, da die nächsten Bestände zu weit entfernt sind. Es ist deshalb dringend erforderlich, die vorhandenen Bestände zu erhalten.

Bei einer Besichtigung des Wuchsortes in Wöhrden hatte ich den Eindruck, dass dort einmal eine vorsichtige Restaurierung vorgenommen worden ist.

Wer noch weitere Standorte als die o.g. kennt, wird gebeten, diese dem Vorstand des NABU Dithmarschen zu nennen, damit ggf. Schutzmaßnahmen eingeleitet werden können.

Literatur:

Romahn, K., W. Jansen & J. J. Kieckbusch (2006): Die „Mauerfarne“ in Schleswig-Holstein – Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria* L.), Braunstieliger Streifenfarn (*Asplenium tricomanes* L.), Zerbrechlicher Blasenfarn (*Cystopteris fragilis* (L.) Bernh. S. Str.), Hirschzunge (*Asplenium scolopendrium* L.) und Ruprechtsfarn (*Gymnocarpium robertianum* (Hoffm.) Newman). – Kieler Notizen zur Pflanzenkunde 34: 5 – 16.

Die Seeadler sind wieder da!

Ursula und Uwe Peterson

Wenn Sie sich an unseren Bericht über Seeadler in Dithmarschen im letzten Jahresbericht erinnern, hatten wir uns nach dem plötzlichen Verschwinden des Paares am Ende des Jahres gefreut, dass wieder ein Altvogel zu beobachten war. Nach nun fast einem Jahr später können wir von einer ganzen Reihe von Beobachtungen berichten.

Bevor wir darauf eingehen, etwas Allgemeines vorweg. Wir sind seit mehr als 25 Jahren mindestens eine Woche pro Jahr bei der „Seeadlerbewachung“ und somit den Organisatoren dieses Einsatzes hinlänglich bekannt. Daher wurden wir, als sich offensichtlich ein Adlerpaar in Dithmarschen angesiedelt hatte, von der „Projektgruppe Seeadlerschutz“ ganz offiziell als „Betreuer vor Ort“ berufen. So haben wir besonders Anfang des Jahres, also in der Balz- und Brutzeit, regelmäßig nach „unseren“ Adlern gesehen. In den ersten drei Monaten haben wir an insgesamt 28 Tagen die Adler beobachten können. Davon wollen wir etwas berichten.

Im Januar haben wir die Adler sowohl in der freien Fläche als auch im Horstbiotop gesehen. Einer der beiden ist ein schön ausgefärbter Altvogel, wohl das Weibchen, von dem wir inzwischen wissen, dass es aus Polen stammt. Zur Erklärung: Alle Staaten rund um die Ostsee, wo Seeadler brüten, arbeiten in einem Abkommen zusammen, in dem u.a. festgelegt ist, dass, falls Jungadler beringt werden, sie auf ihrem rechten Fang den Länderring angelegt bekommen, der für Deutschland z.B. orange und für Polen silber ist. Auf den linken Fang kommt der Jahresring, der in allen Ländern in einem Jahr gleich ist, z.B. für 2002 grün. So kann man, vorausgesetzt die Ringe sind sichtbar, was bei den relativ kurzen und fast bis auf die Zehen befiederten Fängen oft nicht möglich ist, Herkunftsland und Alter des Tieres feststellen. Das Alter des Weibchens können wir noch nicht angeben, da die Farbe nicht eindeutig identifizierbar war. Der zweite Vogel ist noch nicht ganz ausgefärbt, soll nach Beobachtungen anderer allerdings schon fünfjährig und damit geschlechtsreif sein. Daher waren wir guter Hoffnung.

Doch dann kam „Kyrill“, jener heftige Sturm Ende Januar, der viele Schäden anrichtete und auch den im Vorjahr begonnenen Adlerhorst bis auf Reste aus dem Baum wehte. Meist schaffen es die Adler in solch einer Situation, rasch ein neues Nest zu bauen, wenn sie nicht, wie es bei alteingesessenen Paaren oft der Fall ist, einen oder sogar mehrere Horste haben, von denen dann einer bezogen werden kann. Zumindest ansatzweise taten das auch unsere. Es blieb jedoch nur ein Anfang zu einem neuen Nest, das dann im Laufe der Zeit nur noch gelegentlich angeflogen wurde, so dass dann im Frühjahr ein Habicht seine Brut dort aufziehen konnte. Für die landesweite Statistik zählen unsere Adler als Revierpaar ohne Brutversuch.

Interessant ist, dass wir nicht nur dieses Adlerpaar beobachten konnten, sondern Anfang 2007 an verschiedenen Tagen bis zu drei weitere Jungadler, die von den beiden Alten in ihrer Nähe, auch im Horstbiotop, geduldet wurden. Woher diese Tiere stammen und wo sie geblieben sind, können wir nicht sagen. Sie und auch das Paar wurden im Laufe des Frühjahrs immer seltener und dann im Sommer so gut wir gar nicht mehr gesehen. Jetzt im Herbst haben wir aber zu unserer großen Freude wieder beide Adler, das ausgefärbte Alttier und auch den jetzt schon fast „fertigen“ jüngeren Adler sowohl in der Landschaft als auch im alten Horstbiotop gesehen. So hoffen wir jetzt, dass es im nächsten Jahr endlich einmal zu einer erfolgreichen Brut kommt.

Der Stinkevogel in Dithmarschen

Eberhard Matzat

Ungewöhnlich trocken und seit vielen Tagen zu warm, so präsentierte sich das Frühjahr 2007. In der Tagespresse stand am 16.April die Trauermantel - Meldung und ich dachte an die vielen Zitronenfalter und Admiräle, denen ich in den letzten Tagen im Forst Christianslust begegnet war. Auf dem Weg zur Neueröffnung der Ausstellung im „Wattwurm“ des Speicherkooges hatte ich dann eine Begegnung der besonderen Art, die ins Bild passte:

Eingang Windbergen am Wodansberg entdeckte ich ihn im Straßengraben hüpfend, einen Wiedehopf mit seiner charakteristischen Kopfhaube und den breiten schwarzen Flügeln mit ihrem weißen Band. Wer den Vogel etwas genauer kennt, versteht auch seinen volkstümlichen Namen, der da lautet „Stinkevogel“, denn in seiner und der Nähe seiner Nisthöhle ist der Gestank ein unerträgliches Zeichen seiner Anwesenheit.

Nur 200 Meter entfernt von der Beobachtungsstelle liegt das Gelände, das wegen seine Attraktivität, so vermute ich, in diesem Sommer wahrscheinlich von diesem Vogel „bezogen“ wird: Es ist das Militärgelände der ehemaligen NATO-Frühwarn-Radaranlage aus den Zeiten des kalten Krieges. Wiedehopfe lieben anscheinend das Militär, so jedenfalls die Erfahrungen von den verlassenen Truppenübungsplätzen im Osten unsere Republik, wo Ruderalflächen meist ungedüngt

und landwirtschaftlich ungenutzt eine äußerst interessante und vielfältige Flora und Fauna zulassen. So etwas braucht unser Wiedehopf. Fehlt nur noch eine Höhle in den Militärgebäuden. Durch die Einzäunung ist dieses Gebiet bestens vor Störungen durch Menschen geschützt.
Man sollte das Gebiet im Auge behalten, etwa von der Begräbnisstätte unseres Heimatdichters Gustav Frenssen aus. Vielleicht bestätigt sich mein Verdacht der Ansiedlung dieses Vogels. Bei den zu erwarteten mediterranen Klimaverhältnissen in der nahen Zukunft wäre das zu erwarten.

Auch junge Fledermäuse machen ein Fitnesstraining

Ursula Peterson

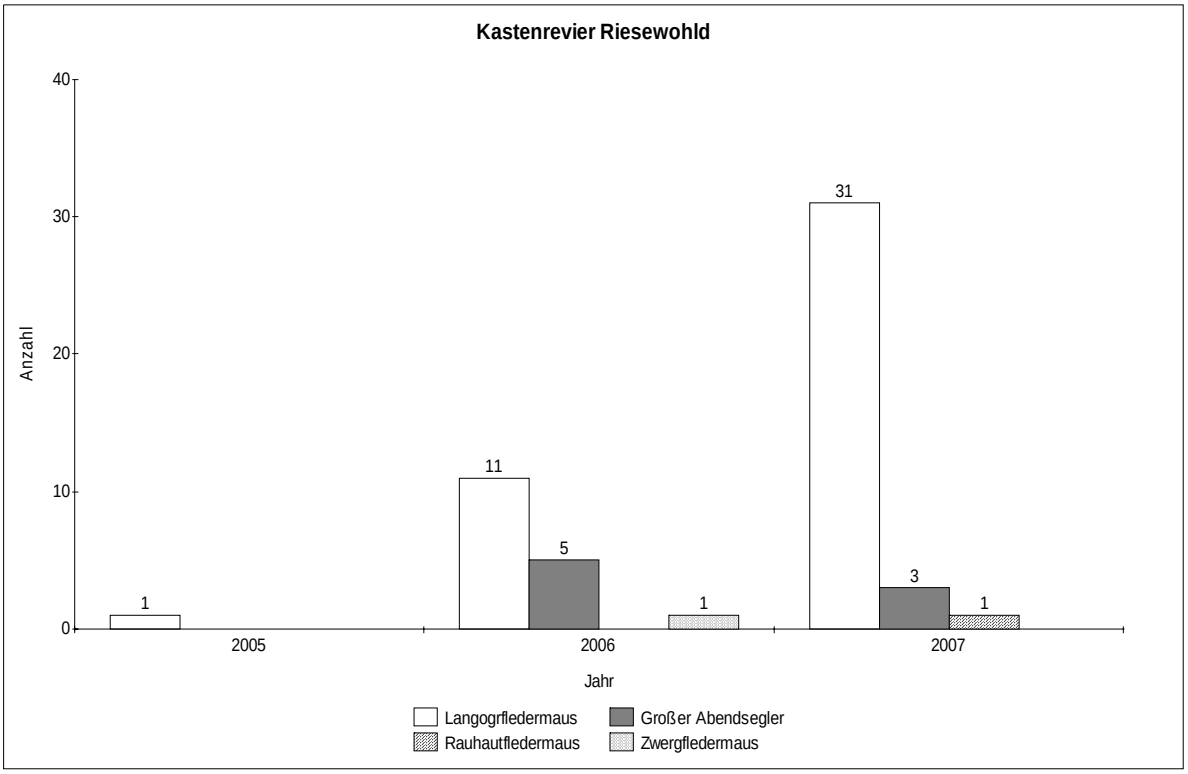
In diesem Jahr bekam ich mal wieder eine junge Zwergfledermaus aus einem Ort, in dem uns kein Quartier bekannt war. Da sie schon recht groß war, hatte ich gute Chancen, sie aufzuziehen. Anfangs gab es Katzenwelpenmilch, die ich mit Hilfe eines dünnen Tuschpinsels verabreichte. Das ist zwar ziemlich zeitaufwendig, scheint mir aber einfacher, weil ich den Saugreflex der Fledermaus ausnutze. Es dauerte nicht lange, bis ich sie auf Mehlwürmer umstellen konnte, die sie brav „auslutschte“. Da junge Fledermäuse in Kolonien leben, bekam sie nach jeder Fütterung „Körperkontakt“, was bedeutete, dass sie in meiner Hand oder auf dem Arm rumkrabbeln durfte. Dabei fiel mir eine Verhaltensweise auf, die ich eigentlich nur als „Training“ deuten konnte: Sie stützte sich auf die Füße und auf die Flügel (=Finger). Den Körper hielt sie so frei in der Luft. Dann begann sie zu vibrieren, so als ob sie alle zum Fliegen wichtigen Muskeln trainierte. Fledermäuse leben ja in Spalten, haben also nicht viel Platz für das Üben. Aber sie müssen fliegen können, wenn sie das Versteck verlassen. Auf die eben beschriebene Weise können sie, ohne viel Raum zu beanspruchen, die notwendigen Muskeln kräftigen, indem sie sich an senkrechten Flächen mit Daumen- und Zehenkrallen festhalten.
Als sie ein für uns anscheinend ausreichendes Gewicht von 5 g erreicht hatte, stellten wir gleich beim ersten Flugversuch auch fest, dass sie problemlos fliegen konnte. Wir haben sie dann auch gleich in ein gut beflogenes Zwergfledermausquartier gesetzt, damit sie zusammen mit anderen Jungtieren die Nahrungsreviere kennen lernen kann.

Das ruhige Fledermausjahr 2007

Ursula und Uwe Peterson

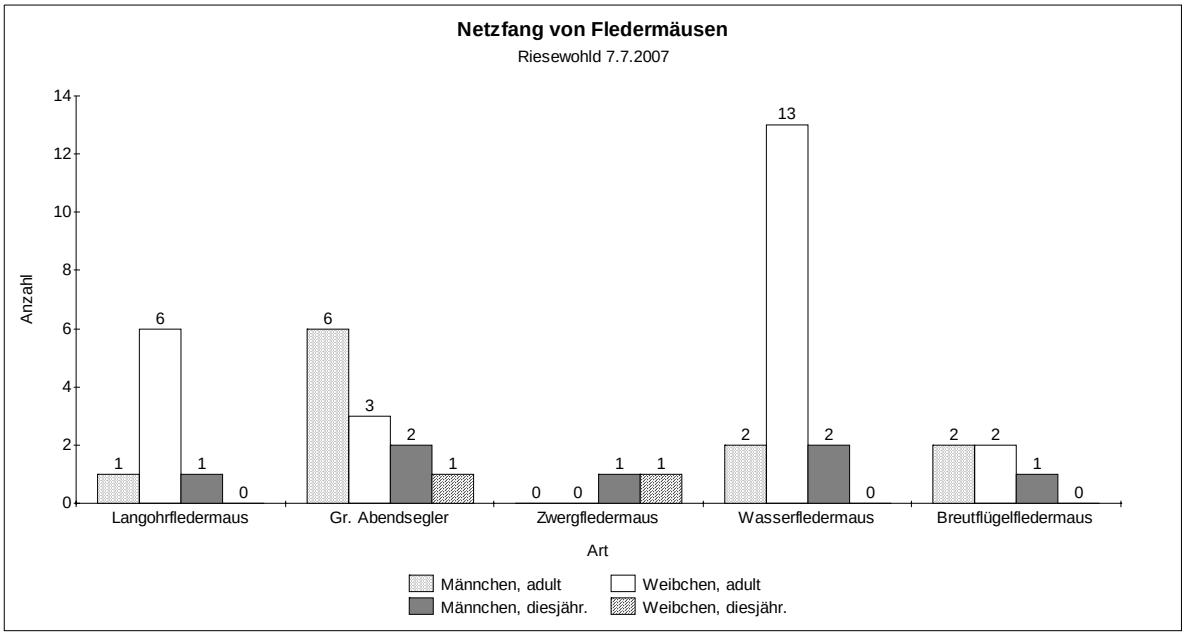
Im März bekam ich die erste, wohl geschwächt aus dem Winterschlaf erwachte Breitflügelfledermaus, die ich aber schon nach einer Woche, nachdem sie 3,4 g zugenommen hatte – sie fraß Mehlwürmer ohne Ende – mit einem guten Frühjahrsgewicht von 23,4 g auswildern konnte. Wie üblich brachte ich sie zur Fundstelle zurück und die Hausbesitzerin sagte ganz verblüfft: „ Diese Runde fliegen die Fledermäuse immer bei mir im Garten.“ Sie flog dann zielstrebig zwei Häuser weiter, wo sie offensichtlich unter dem Dach verschwand. Ein guter Beweis dafür, dass Fledermäuse, wenn möglich, im Heimatrevier freigelassen werden müssen, weil sie sich anscheinend an die Verstecke sofort erinnern.
Die zweite Breitflügelfledermaus kam dann im Juni zu uns. Sie war unverletzt, aber sehr geschwächt und anscheinend völlig ausgetrocknet. Ich habe noch nie eine Fledermaus bekommen, die soviel getrunken hat. Außerdem stellte ich leicht „verschreckt“ fest, dass sie trächtig war. In der folgenden Nacht hat sie dann ein Jungtier geboren, das ich leider morgens tot im Kasten fand. Aber sie hat sich rasch erholt und gut gefressen. Auch sie konnte ich nach einer Woche frei lassen.
Im Sommer haben wir dann mit Mathias Göttsche die vor ca. 2,5 Jahren eingerichteten Kastenreviere im Riesewohld kontrolliert. Zu unserer großen Freude fanden wir in diesem Jahr: 3 Große Abendsegler, 1 Rauhautfledermaus und 31 Langohrfledermäuse, letztere drängelten sich in einem Kasten, der die Größe eines normalen Vogelnistkastens hatte. In allen anderen Fledermauskästen fanden wir Kot, was bedeutete, dass sie zumindest zeitweise genutzt worden sind. Die zusätzlich aufgehängten Vogelnistkästen waren alle besetzt gewesen. Alles zusammen zeigte uns, dass in unserer aufgeräumten Landschaft durchaus Wohnungsnot herrscht und Nisthilfen selbst in einem relativ naturbelassenen Wald wie dem Riesewohld nötig sind.

Abb. 1: Ergebnisse der Kastentrollen 2005-2007



Abends hat Matthias dann noch eine Netzfangaktion gestartet. Er hatte an einer seiner Meinung nach strategisch günstigen Stelle zarte Japannetze ausgespannt und die ganze Nacht hindurch darauf gewartet, was so ins Netz geht. Das Resultat war für ihn durchaus befriedigend. Das Ergebnis zeigt die Grafik 2. Leider konnte die sehr seltene Bechsteinfledermaus, die dort vor längerer Zeit gefunden worden war, bislang nicht wieder nachgewiesen werden.

Abb. 2: Ergebnisse des Netzfangs



Arbeitseinsätze

Asmus Lensch

Auch im Jahr 2007 wurden wieder Arbeitseinsätze durchgeführt, um Orchideenstandorte zu pflegen.

Am 3.10.2007 ging es in das Naturschutzgebiet „Ehemaliger Fuhlensee“, das im Bereich der Stadt Meldorf liegt und vom NABU betreut wird. Dort hatten Manfred Schuldt und ich bereits im September die Fläche gemäht, auf der neben dem Gefleckten Knabenkraut u.a. auch Waldläusekraut, Arnika und Moosbeere wachsen. Bei gutem Wetter war die Fläche dank der Mitarbeit von 10 Helfern recht schnell vom Mähgut befreit. Anschließend gab es wieder Kaffee und Kuchen zur Stärkung.

Dass unsere langjährigen Arbeitseinsätze erfolgreich sind, zeigt die Bestandsentwicklung der Orchideen. So blühten wieder fast 150 Pflanzen.

Am 3.11.2007 fuhren wir in den Kreis Rendsburg-Eckernförde, um gemeinsam mit dem NABU Hanerau-Hademarschen auf dem Spülfeld zu arbeiten. Die Fläche war bereits vorher von zwei Mitgliedern des NABU Hanerau-Hademarschen gemäht worden. Da diesmal besonders viele Helfer im Einsatz waren (Hanerau-Hademarschen 8, Dithmarschen 10, Arbeitsgemeinschaft Heimische Orchideen Schleswig-Holstein 1) war die Arbeit schnell erledigt, und wir konnten zu den parkenden Autos zurückgehen, wo dann bereits die traditionelle Erbsensuppe auf uns wartete.

Auch auf dieser Fläche sind Arbeitseinsätze dringend erforderlich. Birken und Weiden erreichen, wie die benachbarten Flächen zeigen, schnell beträchtliche Höhen und bilden Dickichte, in denen Orchideen keinen Lebensraum mehr haben. Durch die Pflegemaßnahmen hat sich die Fläche zu einem der besten Orchideenstandorte in Schleswig-Holstein entwickelt.

Unsere Mauersegler im Jahr 2007

Karin Lensch

Liebe Freunde der NABU-Kreisgruppe Dithmarschen, ich hoffe, ich langweile Sie nicht mit einem erneuten Beitrag über unsere Mauersegler. Aber ich finde sie einfach faszinierend. Ihr eleganter Flug bezaubert einen, und wir sind immer glücklich, wenn sie wieder bei uns „einkehren“.
So auch in diesem Jahr. Wir waren für zwei Wochen in Schweden (Härjedalen) und sehr gespannt, ob unser Mauerseglerkasten wieder besetzt sein würde. Aber er war es, und die Freude darüber war groß. Es waren zwei junge Mauersegler, die uns neugierig musterten.
Ansonsten waren in diesem Jahr in Meldorf sehr wenige Mauersegler zu sehen, und man vermisste ihre markanten Rufe in der Stadt.
Wir beobachteten unsere Mauersegler weiterhin und sie uns, so hatten wir jedenfalls das Gefühl. Gelegentlich konnten wir auch beobachten, dass sie gefüttert wurden, aber das geschah immer sehr heimlich.
Wir hatten auch den Eindruck, dass sie manchmal den Mauerseglerkasten verließen und ihn zum Schlafen wieder aufsuchten. Am 2.8.2007 sahen wir die Mauersegler letztmalig. Wir konnten davon ausgehen, dass sie ihre weite Reise in den Süden angetreten hatten.

30 Jahre Weißstorchbetreuung in Dithmarschen

Uwe Peterson

Im Dezember 1976 hatten wir unser Haus in Nindorf bezogen und den Winter benutzt, um uns einzurichten. Mit dem Frühling begannen die Außenarbeiten mit der Kultivierung des längere Zeit nicht mehr bearbeitenden Landes zur Anlage des Gartens. Später folgten dann die Pflanzarbeiten und im Sommer auch schon die Ernte des ersten selbst gezogenen Gemüses.
Ich war gerade mit Gartenarbeiten beschäftigt, als auf dem Nachbargrundstück ein Auto vorfuhr, aus dem zwei Männer entstiegen, die dann begannen, die auf dem Autodach befestigten Leitern abzuladen und zu dem Storchennest, das sich nur ca. 50 m entfernt befand, zu tragen. Dort wurden die Leitern dann zusammengesteckt bzw. gebunden und einer der beiden kletterte sie hinauf, um die Jungstörche zu beringen. Da ich mich schon seit Kindesbeinen an viel in der Landschaft herum getrieben und dabei natürlich auch viele Vogelnester gefunden hatte, konnte ich mir diese, wie mir damals schien, einzigartige Möglichkeit nicht entgehen lassen, einmal einen Storchenhorst mit Jungen in Augenschein nehmen zu können. Also wurde die Arbeit liegen gelassen, hin zu den Leuten und gefragt, ob ich auch einmal nach oben dürfe, was erfreulicherweise sofort gestattet wurde.
In dem anschließenden Gespräch ging es natürlich um die Störche und alles drum herum wie Erfassung des Bestandes und der Nachwuchszahlen, Beringung usw. usw.. Dabei stellte sich dann auch heraus, dass die beiden Beringer aus der Nähe von Rendsburg kamen und nur auf einer Tour durch Dithmarschen alle leicht zu findenden und auch durch ihre Leitern erreichbaren Storchennester aufsuchten, um die Jungstörche zu beringen. Das war notwendig, weil damals niemand für den Kreis Dithmarschen zuständig war. Und da ich ja Interesse an den Störche gezeigt hatte, kam die unvermeidliche Frage, ob ich nicht die Betreuung des Weißstorches in diesem Bereich übernehmen wolle. Ohne zu zögern sagte ich zu, machte aber gleich klar, dass der gesamte Kreis denn doch zu groß sei. So kamen wir überein, dass ich den Südteil mit der B 203 als Nordgrenze in Zukunft bearbeiten solle. Es wurde mir auch gleich mitgeteilt, dass es eine Arbeitsgruppe gäbe, die diese Aufgaben koordiniert und durchführt. Geleitet wurde sie seinerzeit von Hinrich Goos aus Kiel. Daraus ist heute die „Arbeitsgemeinschaft Storchenschutz“ im

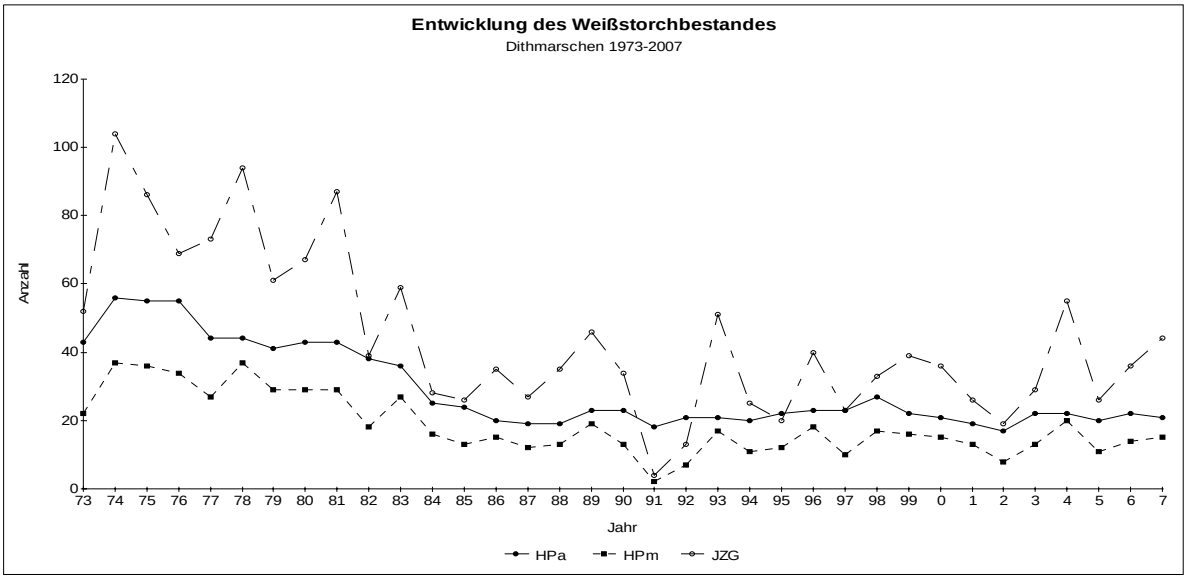
NABU-Landesverband Schleswig-Holstein geworden, deren Leitung ich 1984 übernommen habe. – Wenige Jahre nach mir übernahm Herr Rolf Zietz, Linden-Pahlkrug, die Betreuung des Nordteil Dithmarschens, mit dem ich bis heute hervorragend zusammen arbeite.

Jetzt war ich also Storchenbetreuer und wurde bald nach Beginn der Arbeit zum „Storchenvater“, eine Bezeichnung, die einem bei dieser Arbeit besonders von der Presse ganz schnell verliehen wird. Ich bekam auch eine Liste mit den Horststandorten und begann, die angegebenen Orte auf der Karte zu suchen, eine Arbeit, die für einen Neu-Dithmarscher doch gewisse Probleme bereitete. Und die wurden auch nicht kleiner, als es im nächsten Frühjahr darum ging, die Nester alle zu finden. Ich hatte zwar die Ortsangaben, die aber nicht die z.T. vorhandenen Ortsteile nannten, sowie Angaben über den Standort wie Hartdach, Baum oder Mast bekommen. Trotzdem war das Finden der Nester trotz ihrer Größe, besonders bei Baumhorsten, nicht immer ganz einfach. Dazu kam noch, dass es damals noch 28 besetzte Horste allein im Südteil Dithmarschens gab. Im gesamten Kreisgebiet brüteten in meinem ersten Arbeitsjahr 1978 insgesamt 44 Paare.

Mir wurde auch geraten, mich um eine Beringungserlaubnis zu bemühen, denn es wäre sinnvoll, möglichst keine „weißen Flecken“ in der Beringungs-Landkarte zu haben. Nachdem der damit verbundene Papierkrieg überstanden war, habe ich dann in demselben Jahr meine ersten 51 Jungstörche beringt. Ingesamt sind es dann im Laufe der Zeit bis zum Jahr 1989, als die Beringung eingestellt wurde, 343 Störche gewesen, die ich mit einem Aluminiumring der Vogelwarte Helgoland versehen habe. Ein kleiner Teil davon stammt allerdings aus dem Wildpark Eekholt, wo ich damals die im Park groß gewordenen und zum Auswildern bestimmten Jungstörche ebenfalls beringt habe.

Wollte ich alle Ergebnisse und wenigstens die wichtigsten Ereignisse aus diesen 30 Jahren Arbeit mit und für den Weißstorch hier darstellen, würde daraus ein umfangreicher Bericht entstehen, der den Rahmen eines Artikels für diesen Jahresbericht sprengen würde. Also muss und werde ich mich auf die meiner Meinung nach wesentlichsten Punkte beschränken. Dazu gehört als Erstes die Bestandsentwicklung. Als ich damals anfing, nahm der Bestand Besorgnis erregend ab, ja der Weißstorch galt bei uns als eine vom Aussterben bedrohte Art. Diese Prognose hat sich Gott sein Dank nicht bewahrheitet. Nach den deutlichen Abnahmen in den Jahren bis ca. 1990 hat es eine kleine Erholung gegeben, und jetzt pendelt unser Bestand sowohl landesweit als auch im Kreis um einen Mittelwert auf niedrigem Niveau, ca. 200 bzw. 20 Brutpaare. Für den Kreis Dithmarschen soll das die folgende Grafik verdeutlichen.

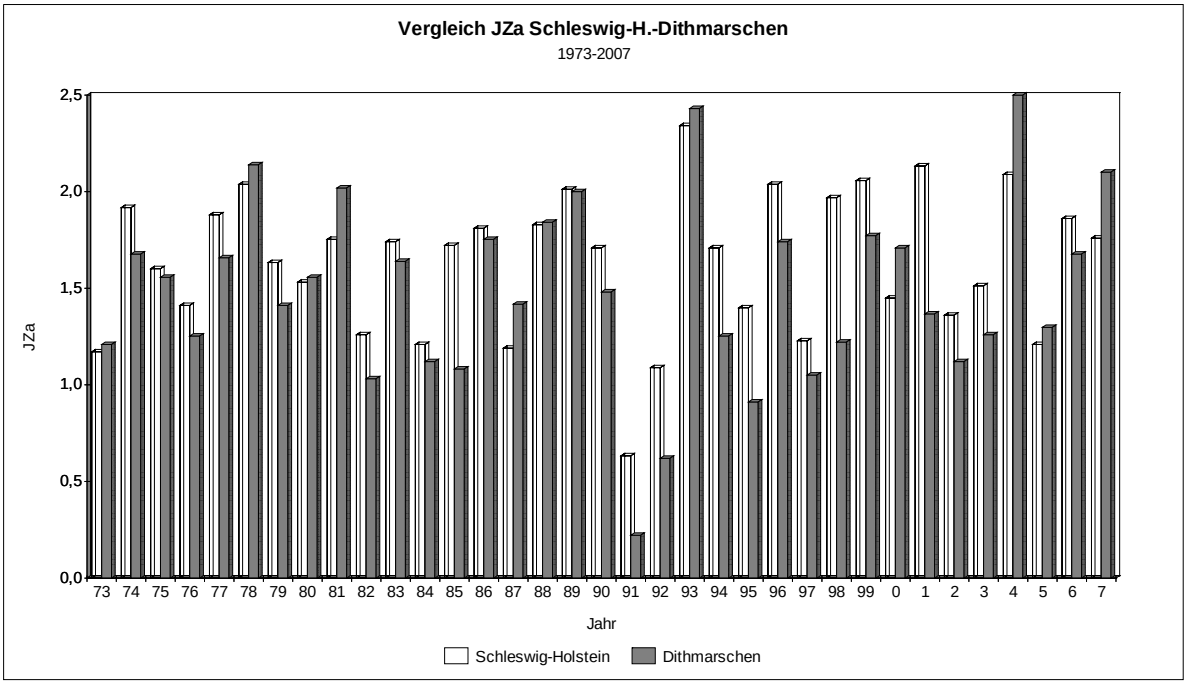
Grafik 1: Bestandsentwicklung



(Da die Bestandsdaten seit 1973 jährlich erhoben werden, sind diese zusätzlich in der Grafik enthalten.)

Ein wichtiger Parameter für den Zustand einer Population ist die durchschnittliche Anzahl der ausfliegenden Jungen, bezogen auf alle Paare = JZa. Nach den Schätzungen der Fachleute muss, um einen stabilen Bestand zu gewährleisten, jedes Paar in jedem Jahr knapp zwei Junge zum Ausfliegenden bringen. Die folgende Grafik zeigt, wie weit wir sowohl in Schleswig-Holstein als auch in Dithmarschen davon entfernt sind.

Grafik 2: Ausfliegende Junge pro Paar



(In den Zahlen für Schleswig-Holstein sind die aus Dithmarschen enthalten.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der durchschnittliche Bruterfolg in Schleswig-Holstein in den erfassten 35 Jahren in knapp zwei Dritteln (20) der Jahre um mehr als 0,1 höher liegt als in Dithmarschen. Hier hatten die Störche nur in acht Jahren einen besseren Bruterfolg, besonders deutlich war der Unterschied in den Jahren 2004 und 2007 mit + 0,41 bzw. + 0,35. Deutlich größere Unterschiede treten z.T. in den Jahren auf, wo hier weniger Junge pro Paar zum Ausfliegen kamen als landesweit. Auffällig ist dabei, dass die größten Differenzen in den 90er Jahren auftreten, wo sich zumindest in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts der Bestand leicht erholt. Besonders krass ist der Unterschied in den Jahren 2001 mit – 0,76 und 1998 mit – 0,75. Dazu kommen noch weitere sechs Jahre mit einer Differenz größer als – 0,40. Der durchschnittliche Bruterfolg unserer Dithmarscher Störche liegt mit 1,44 Jungen pro Paar und Jahr erheblich unter dem zur Bestandserhaltung notwendigen 2,0. Wir sind, ebenso wie das ganze Land Schleswig-Holstein mit einem durchschnittlichen JZa-Wert von 1,6, auf den Zuzug aus anderen Gebieten mit besseren Nahrungsbedingungen für den Weißstorch angewiesen. Hoffen wir, dass sich der Trend der letzten Jahre fortsetzt, wo wir hier über dem Landesdurchschnitt lagen.

Mit Hilfe der Beringung lassen sich z.B. die Zugwege erkunden, wenn beringte Tiere von dort den Vogelwarten gemeldet werden. So war zwar durchaus bekannt, dass unsere Störche i.d.R. zu den so genannten Ostziehern gehören, d.h., sie ziehen nach Südosten ab und überfliegen auf ihren Zug in die afrikanischen Überwinterungsgebiete den Balkan, die Türkei und nach einem Rechtschwenk den Libanon und Israel sowie den Norden Saudi-Arabiens, um nach der Überquerung des Roten Meeres dem Nil südwärts zu folgen. Auffällig bei den wenigen Wiederfunden (Totfunde) bei den von mir beringten Störche auf dem Zug ist, dass alle vier Altstörche (älter als drei Jahre) auf der Westroute zu Tode kamen (je 1 in Frankreich und in Niger sowie 2 in Spanien). Dazu kommt noch eine Ablesung aus Frankreich eines zu dem Zeit-

punkt sechsjährigen Storches auf dem Wegzug im Oktober 1993. Bekannt war auch, dass die Zugrichtung bei Jungstörchen auf ihrem ersten Flug ins Winterquartier nicht so ausgeprägt ist. Rückmeldung von Jungstörchen habe ich bisher sechs bekommen, davon vier auf der Westroute (je 1 aus Belgien und Spanien und zwei aus Frankreich), die anderen beiden stammen aus Polen und der Türkei.

Allerdings ist man nicht nur auf die Totfunde von beringten Tieren angewiesen, die doch relativ selten sind. Seit Längerem werden Ringe verwandt, die recht große Kennziffern tragen, so dass sie mit einem guten Spektiv – einäugigen Fernrohren mit Vergrößerungen bis zum 60fachen – auch aus größerer Entfernung ablesbar sind. Ich selbst habe im Laufe der Jahre ca. 260 Ringe an Storchenbeinen abgelesen, die Zahl der Meldungen der von mir beringten und von anderen Interessierten abgelesenen und mir dann über die Vogelwarte gemeldeten „Ringstörche“ liegt um ein Vielfaches höher, so dass hier nur von einigen der besonders interessanten Fällen berichtet werden soll:

- Der Storch K 803 wurde 1985 in Eekholt beringt und das erste Mal als knapp Dreijähriger im Winter in Haseldorf, Kreis Pinneberg, abgelesen. Von 1989 bis 1999 war er dann Brutvogel im Kreis Herzogtum Lauenburg. Den Winter 1999/2000 verbrachte er in Frankreich. In den Folgejahren bis 2004 tauchte er zweimal kurzzeitig auf seinem alten Bruthorst auf, verließ ihn aber bald wieder und brütete in der Nachbarschaft.
- Das Männchen K 833, beringt 1986 in Buchholzer Moor, hatte sein Geburtsnest als Bruthorst in den Jahren 1991 bis 1999 besetzt. Dabei ist es nicht auszuschließen, dass es sich mit seiner Mutter verpaart hatte, was sich aber weder beweisen noch widerlegen ließ, da das Weibchen stets unberingt war.
- Der Storch mit der Nummer K 855, beringt 1988 im Wildpark Eekholt, tauchte hier in den Jahren 94-96 und 99 auf, war dann ab 2001 bis 2007, also inzwischen 19jährig, Brutvogel im Regierungsbezirk Lüneburg. Bemerkenswert ist bei diesem Storch weiterhin, dass er nachweislich die Winter von 2001 an in Holland verbracht und auf eine Reise nach Afrika verzichtet hat.

Wie oben schon gesagt habe auch ich Ringnummern abgelesen. In den ersten Jahren war das ein mehr als mühseliges Geschäft, denn die damals verwendeten Ringe waren klein, die Nummern darauf noch kleiner, sechsstellig und nur einmal eingraviert, so dass man den Ring von mehreren Seiten aus sehen musste. Dazu kam noch, dass die Ringe direkt über den Zehen angebracht waren, so dass sie nur zu sehen waren, wenn der Storch an der mir zugewandten Seite ganz am Rand des Horstes stand, sein Ringbein ruhig in der Luft hielt oder, worauf ich immer hoffte, dass der Ring nach einem Kratzen am Kopf hoch rutschte und wenigstens für einen zum Ablesen ausreichenden Moment dort hängen blieb. So kam es, dass ich für meinen ersten derartigen Ringstorch in zwei Anläufen insgesamt 13 Stunden auf dem Dach einer Scheune zubrachte. Später wurde es einfacher, da jetzt größere, extra für das Ablesen konstruierte Ringe verwendet wurden, die, zumindest zeitweise, über dem sogenannten Knie (in Wirklichkeit handelt es um ein nur bei Vögeln vorkommendes Gelenk, bei dem schon die Bewegungsrichtung nach vorne den Unterschied zum Knie deutlich macht) angebracht wurden. Auch hier können nur ein paar besonders markante Fälle aufgezählt werden, zumal ich immer wieder in unseren Jahresberichten aktuelle Vorkommnisse geschildert habe:

- Der älteste, von mir abgelesene Storch war zu dem Zeitpunkt 24 Jahre alt (Weibchen 5450), über das ich ausführlich im Jahresbericht 2000 geschrieben habe. Ich hatte es von 1979 bis 2000 (mit Ausnahme zweier Jahre südlich des Kanals) im Raum Burg-Kuden-Eddelak als Brutstorch, wo es insgesamt 29 Junge zum Ausfliegen brachte.
- E 0155 habe ich als 16jähriges Männchen erstmals 1981 in Averlak festgestellt, wo es bis 1986 Brutvogel war.
- Als besonders orts- und damit auch horsttreu erwiesen sich die Weibchen E 5101, das nach zwei Jahren in Großenrade 12 Jahre lang in Hochdonn brütete, und 4732, das von 1979 bis 1987 einen Horst in Eddelak besetzt hielt sowie 8034, Brutvogel von 1982 bis 1995 in Hochdonn. Auch zwei Männchen verhielten sich ganz ähnlich: 6213 war von 1982 bis 1987 in Hemmingstedt-Norderwurth ansässig und dann bis zu seinem Nichtwiederkommen bis 1992 Brutvogel in Fiel,

7436 war von 1986 bis 1998 in Offenbüttel Horstbesitzer.

- Als Gegenbeispiel für häufigen Hortswechsel mag das Weibchen A 4606, ein damaliger Republikflüchtling aus der DDR, stehen. Es war Brutvogel in Süderhastedt (84-87), Nindorf (88), Norderwurth (90-91) und Fiel (91-97).
- Seit 1993 habe ich bis heute ein niederländisches Männchen im Raum Schafstedt-Hohenhörn. Das Alter dieses Tieres kann ich nicht angeben, da ich keine Rückmeldung bekommen habe.
- Als Letztes sei noch das Weibchen 1A63 genannt, Brutvogel in Averlak von 1998 bis 2006, denn es stammt aus unserem Nachbarland Dänemark.

Abschließend zu diesem Kapitel noch etwas Allgemeines zur Beringung. Bis 1988 wurde mehr oder weniger flächendeckend beringt. Dann erfolgte ein generelles Beringungsverbot. Damals nahm, wie schon gesagt, der Bestand beängstigend ab. Zusätzlich hatte Dr. Schulz in Afrika beobachtet, dass sich die Weißstörche bei Temperaturen über 28°C gezielt die Beine bekoten, um durch den Wärmeentzug des verdunstenden Wasser das Blut abzukühlen und so insgesamt eine Überhitzung zu vermeiden. Solche weiß bekalkten Beine an Störchen kann man auch bei uns in längeren Hitzeperioden sehen. Da aber dabei die Harnsäure auskristallisiert und sich zwischen Bein und Ring ablagert, so den Blutfluß unterbrechen und den ringtragenden Storch letztendlich gefährden kann, wollte man diese zusätzliche Gefahr vermeiden. Inzwischen ist ein neuer Ringtyp entwickelt worden, der unbenetzbar sein soll, so dass auf Antrag wieder beringt werden kann.

Zu meinen Aufgaben gehört auch, dass ich mich bei Bedarf um die Neuerrichtung oder Erneuerung eines Nestes kümmere, mich bei besonderen Vorkommnissen einschalte und um eventuell verletzte Tiere kümmere. Diese werden eingefangen und früher zu Dr. Hansen nach Süderstapel, heute in den Wildpark Eekholt gebracht. Hier werden sie, wenn möglich, gesund gepflegt und dann wieder in die Freiheit entlassen. In Erinnerung ist mir z.B. auch geblieben, dass bei einem Sommersturm der Baumhorst in Schafstedt in eine bedrohliche Schieflage geriet und abzustürzen drohte. Die zwei halbflüggen Jungen klammerten sich mit ausgebreiteten Flügeln an das schräg hängende Nest. Ein Hilferuf bei der Werksfeuerwehr Bayer in Brunsbüttel, die mit ihrer langen Hydraulikleiter mir auch oft beim Beringen hilfreich war, hatte gleich Erfolg, ca. 30 Minuten später standen wir alle unter dem Horst. Die Leiter wurde angelegt, die Jungen nach unten gebracht und sicher verstaut, das alte Nest ganz herunter gestoßen, die Unterlage neu montiert, ein neuer Korb nach oben gebracht und mit Nistmaterial gefüllt und die Jungstörche wieder eingesetzt. Das Ganze hatte gut eine Stunde gedauert, und nach wenigen weiteren Minuten standen auch die Altvögel wieder im Nest. Die beiden Jungen sind aufgewachsen und ausgeflogen.

Abschließend sei festgehalten, dass mich dieses Hobby inzwischen viele, viele Stunden „gekostet“ hat. Ob es nun um die Errichtung oder Erneuerung von Horsten ging, um das Erfassen des Bestandes oder das Beringen der Jungen oder das oft sehr zeitaufwendige Ablesen der Ringnummern an Storchenbeinen, letztendlich hat es Spaß und Freude gemacht. Nicht vergessen darf ich in diesem Zusammenhang, dass ich über die Storchenschutzarbeit viele Gleichgesinnte in fast allen Gebieten Europas, wo der Storch vorkommt, kennen gelernt habe, mit denen ich z.T. heute noch korrespondiere, einige auch besucht habe und so sich auch Freundschaften über Ländergrenzen hinweg entwickelt haben. Und all das verdanke ich Freund Adebar.

Dithmarschens Störche im Jahr 2007

Uwe Peterson

Alle Jahre wieder berichte ich über das, was sich im abgelaufenen Jahr an der „Weißstorchfront“ in Dithmarschen ereignet hat. Oft musste ich Sie darüber unterrichten, dass der Bestand wieder einmal abgenommen hat, seltener konnte ich, in aller Regel dann aber nur leichte Verbesserungen vermelden. Und in diesem Jahr? Ich kann diesmal kein Pauschalurteil abgeben, es gibt Positives, aber auch weniger Positives zu berichten. Um es zusammen zu fassen: Mit 21 Paaren hatten wir eines weniger als im Vorjahr, aber mit 44 ausfliegenden Jungen eine Steigerung um acht. Wie diese Zahlen zustande kommen, soll zunächst die folgende Tabelle zeigen, die Ihnen sagt, in welchen Horsten wie viele Junge groß gezogen wurden, in Klammern das Ergebnis des Jahres 2006.

Averlak	-	(2)
Delve	-	(-)
Glüsing	2	(-)
Hennstedt-Hochfeld	3	(-)
Hochdonn (Meierei)	4	(2)
Kleve	-	(2)
Linden-Pahlkrug	4	(4)
Pahlen (Bäckerei)	-	(2)
Schafstedt	2	(-)
Schlichting	3	(3)
Wiemerstedt	4	(4)
Burg	4	(2)
Fiel	-	(n.b.)
Heide-Süderholm	4	(HE)
Hennstedt-Horst	2	(2)
Hohenhörn	2	(2)
Kuden	1	(2)
Nordhastedt	2	(2)
Pahlen (Schwimmbad)	3	(4)
Schalkholz	-	(n.b.)
Tellingstedt	4	(3)

- = besetzt, aber kein Bruterfolg, HE = Horsteinzelstorch, n.b. = nicht besetzt

Wenn Sie die Berichte der letzten Jahre gelesen und sich auch gemerkt haben, wo unsere letzten Störche noch brüten, ist Ihnen auf der einen Seite sicherlich das Fehlen von zwei Horststandorten aufgefallen, die seit, ja man kann sagen seit Jahrzehnten, stets besetzt waren. Das ist einmal Eddelak, wo sich, solange ich diese Arbeit schon mache (s. S. 7), wenn auch an verschiedenen Stellen innerhalb des Ortes, immer ein besetztes Nest befand. In diesem Jahr nun hielt sich hier nur kurz ein so genannter Besuchsstorch auf, ansonsten blieb der Horst verwaist. Ebenso blieben die Horste in Dellstedt und nach nur einer Saison auch in Sarzbüttel unbesetzt. Nicht ganz so schlimm traf es das Nest bei Lucht in Hochdonn, wo sich die gesamte Brutzeit über ein einzelner Storch (= HE) aufhielt, dem aber ein Partner versagt blieb.

Dem stehen, wie Sie bei obigen Aufstellung entnehmen können, zwei „Neugründungen“ gegenüber. So wurde nach einer Unterbrechung von drei Jahren der Horst in Fiel wieder von einem Paar bezogen, das anscheinend auch brütete, Junge konnten aber nicht nachgewiesen werden. Ähnlich war es in Schalkholz, wo das Nest zwei Jahre lang nicht besetzt gewesen war. Nachdem in Heide-Süderholm im Vorjahr nur ein Einzelstorch dort war, zog das Paar in diesem Jahr gleich vier Junge groß.

Da in diesem Jahresbericht schon ein längerer Storchen-Artikel von mir enthalten ist, soll es diesmal bei dieser kurzen Zusammenstellung bleiben.

Das Übersehene Knabenkraut, die Orchidee des Jahres 2008

Asmus Lensch

Die Arbeitkreise Heimische Orchideen haben das Übersehene Knabenkraut (*Dactylorhiza praetermissa)* zur Orchidee des Jahres 2008 gewählt. Der Grund dafür war, dass diese Art in Deutschland ihre südöstliche Verbreitungsgrenze erreicht und deshalb einer besonderen Gefährdung unterliegt.
Wie sich aus der Verbreitungskarte in dem Faltblatt ergibt, liegt ein besonderer Verbreitungsschwerpunkt in Dithmarschen und zwar im Bereich des Speicherkooges. Auch wenn manche Vorkommen durch Ansalbung entstanden sind, gibt es dort auch ein Vorkommen, das sich von allein entwickelt hat. Bei diesen Pflanzen, die auch zur Form *junialis* gehören, ist die Fleckung der Blätter nicht so stark ausgeprägt wie bei den angesalbten Pflanzen. Trotz ihres Namens fällt diese Art durch ihren kräftigen Wuchs und die oft beträchtliche Größe von ca. 70 cm auf.
Diese Orchidee ist wie andere Arten auch durch Verbuschung und Eutrophierung der Standorte bedroht, auch wenn sie etwas widerstandsfähiger ist als z.B. das Breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis)*.
Wo andere Orchideen der Gattung *Dactylorhiza* wachsen, kommt es leicht zur Bildung von Hybriden. Auch das kann leider zum Erlöschen eines Standortes führen.

Literatur:

GLOE, P. & A. LENSCH (1993): Übersehenes Knabenkraut *Dactylorhiza praetermissa* (DRUCE) SOÓ in Dithmarschen. Ber. Arbeitskrs. Heim. Orchid. 10 (2): 4 – 8.

Eine Biogasanlage für Meldorf?

Asmus Lensch

Vor einiger Zeit berichtete die Dithmarscher Landeszeitung darüber, dass Investoren planen, am westlichen Stadtrand von Meldorf eine Biogasanlage zu errichten und zu betreiben. Viele Bewohner des dort liegenden sogenannten Hemmgebietes waren gar nicht glücklich über die Planung und haben bei der Einwohnerfragestunde vor einer Ausschusssitzung im Meldorfer Rathaus heftig protestiert. Der Grund für den Protest lag aber wohl darin, dass man Geruchsbelästigungen und Lärm befürchtet. Aus diesem Grund wurde auch eine Verlegung der Anlage an den alten Meldorfer Hafen befürwortet.
Das Wort „Biogasanlage“ suggeriert einem eine umweltfreundliche Energiegewinnung aus nachwachsenden Rohstoffen. Die Wirklichkeit sieht leider anders aus.
In der Zeitschrift „natur + kosmos“ erschien im Juli 2007 ein lesenswerter Bericht unter dem Titel „Die dunkle Seite des Biosprits“. In diesem Bericht wird eindringlich auf die für die Umwelt negativen Folgen der Gewinnung von Biosprit hingewiesen. Sie führt dazu, dass erhebliche Flächen für den Anbau von Raps oder Mais benötigt werden und somit für die Produktion von Lebensmitteln nicht mehr zur Verfügung stehen. Die Folge ist eine Verknappung und damit einhergehend eine Verteuerung von Lebensmitteln. In tropischen Ländern werden Regenwälder gerodet, um zusätzliche Anbauflächen für Pflanzen zu gewinnen, aus denen Biodiesel oder Bioethanol (für die Benzinherstellung) gewonnen werden können.
In einer Biogasanlage soll sicher kein Treibstoff produziert werden, sondern Gas, um ein Kraftwerk zu betreiben. Dazu wird man auch keine landwirtschaftlichen Produkte aus den Tropen einführen. Die Probleme, die sich aus der Rohstoffgewinnung für Biosprit ergeben, gibt es im Wesentlichen aber auch bei der Gewinnung von Biogas. Es werden große Maisäcker oder auch Flächen für zusätzlichen Anbau von Weizen in Dithmarschen erforderlich, um die erforderliche Biomasse für

die Anlage zu produzieren. Auch hier werden Flächen für den Anbau von Getreide für Ernährungszwecke verloren gehen. Um die erforderlichen Flächen zu schaffen, wird zunehmend Grünland umgebrochen werden. Dadurch gehen weitere Flächen, die z.B. für Wiesenvögel geeignet sind, verloren. Es muss auch davon ausgegangen werden, dass Stillegungsflächen, die zum Schutz von Flora und Fauna angelegt wurden, verschwinden werden, weil mit einem Maisacker mehr Geld zu verdienen ist.
Die Lage ist so ernst, dass sogar der für die Umwelt und die Landwirtschaft zuständige Minister Dr. Christian von Bötticher am 2.11.2007 während der Tagung des Landesnaturschutzverbandes in Kiel vor dieser Entwicklung warnte. Nach seiner Meinung sollte nicht nur Mais in den Biogasanlagen verwertet werden, sondern auch Gülle. M.E. ist er die Person, die am ehesten etwas gegen diese Entwicklung unternehmen könnte. Aber tut er das?
Man sieht: Biogasanlagen sind doch nicht so „bio“, wie mancher vielleicht meint. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es m.E. besser gewesen, wenn die Bewohner des Hemmgebietes insgesamt gegen eine Biogasanlage protestiert hätten.
Am 16.11.2007 erschien in der Dithmarscher Landeszeitung ein Bericht mit dem Titel „Urlaub im Maisland?“ und dem Untertitel „Der Kreis Dithmarschen will den Bau von Biogas-Anlagen unterstützen“. Auch darin wird dargestellt, dass solche Anlagen nicht mit Gras, sondern mit Mais oder gar anderem Getreide gefüttert werden. Das führt zu einer Veränderung der Landschaft („Monokulturisierung“). Und es heißt dort weiter, dass sich so mancher Zeitgenosse fragen wird, ob es eigentlich gesellschaftlich akzeptabel ist, die Nahrungsmittelproduktion durch eine industrielle Energieerzeugung ersetzen zu lassen.
Inzwischen haben die zuständigen Ausschüsse der Stadt Meldorf den Bau der Biogasanlage abgelehnt (Dithmarscher Landeszeitung vom 22.11.2007).

Ein Nachmittag im Speicherkoog

Karin Lensch

Am 5.8.2007, einem strahlend schönen Tag, ging es trotz meines lädierten Gesundheitszustandes nachmittags in den Speicherkoog, erst in den Speicherkoog-Süd und dann Richtung Kronenloch und weiter zum Wöhrdener Loch. Hier erwarteten uns schon viele „Ornis“, darunter viele mit Spektiven und Ferngläsern gut ausgerüstete Frauen.
Die Ausrüstungsgegenstände wurden eifrig genutzt, denn das Artenspektrum war sehr umfangreich. Jede besondere Vogelart wurde weitergegeben. Alpenstrandläufer waren zu Tausenden zu sehen, aber auch viele Kampfläufer im Winterkleid. Auch Brachvögel und Pfuhlschnepfen bevölkerten die nassen Flächen.
Aus Büsum kommende Gäste blieben stehen und erkundigten sich, was es denn zu sehen gäbe und ob sie einmal durch das Spektiv sehen dürften. Die Beobachtungshütte war sehr belagert, und die Koniks erregten große Aufmerksamkeit vor allem bei den Kindern.
Das Highlight dieses wunderschönen und interessanten Nachmittags war ein Odinswassertreter.
An diesem Nachmittag war deutlich zu erkennen, dass die Natur für viele Menschen sehr wichtig ist.

GEDICHT, VOM LUCHS …

In dunkler, weiter Wälder Hallen,
hör‘ ich, Mensch, deine Schritte schallen.
Ungestüm und voller Kraft
hast Du es sehr schnell geschafft
diese Erde zu zerstören,
auf nichts und niemanden zu hören.
Du wähnst Dich frei von allen Banden
und machst dadurch vieles zuschanden.
Willkür ihre Tore öffnet.
Selbstsucht frische Hoffnung schöpfet.
Schier endlos deine Machtsucht ist.
Größenwahn heißt ihr Gerüst.
Das stützt nur noch die leere Hülle,
wo einstmals reiche Geistesfülle.
Du erpresst der Erde all ihre Gaben.
Endlos dein Wunsch immer mehr zu haben.
Scheinbar gehört alles dir,
Du gnadenloses Menschentier.
Was durch deine Finger fährt,
wird gleich zu Besitz erklärt.
Achtest nicht, was dich umgibt!
Hier bist Du gänzlich unbeliebt!

Freiheit wird zum Krebsgeschwür!
Gier des Elends höchste Kür!

Auf heller Lichtung freier Weite
lad‘ ich dich ein an meine Seite,
zu folgen meines Geistes Spur.
Leben mit, nicht gegen die Natur!
Kein anderes Leben niederkämpfen,
die eigene Macht gilt es zu dämpfen.
Luft zu lassen und auch Raum
für jedes Tier, für jeden Baum.

Schau mir tief in mein Gesicht!
Ich nehme Dich nun in die Pflicht.
Was weißt Du eitler Menschensohn,
von meinem wilden Leben schon?
Von frosterstarrten, langen Nächten,
die dich … eiskalt umbrächten.
Von einsamen Tagen ohne Wildbeute,
einzig der Wölfe blutgierige Meute,
wie im Rausch die Zähne wetzend,
ist durch stillen Wald mich hetzend.
Ich bin Jäger und Gejagter,
Siegesheld, doch auch Geplagter.

Trotz der Lebenswidrigkeiten,
schier endloser Schicksalsweiten,
ließ mich nie vom Teufel reiten,
meine Seele abwärts gleiten.

Allein, was ich zum Leben brauch‘,
auf freiem Feld und wilder Flur,
erwachsen aus der Erde Bauch,
entnehme ich Gottes Natur.
Alles, was ich je vollbracht,
maßvoll ist und wohl bedacht!

Bescheidenheit die Sinne ziert!
Maßlosigkeit den Tod gebiert!
Ohne den wahren Grund zu kennen,
warum wir das Leben Schöpfung nennen,

ZUM MENSCH GESPROCHEN

hat Wissenschaft viel untersucht.
Solch Handeln jeder Weisheit flucht!
In der Ewigkeit wird es verhallen,
gleich eines Säufers sinnleerem Lallen.
Ohne den Schöpfer beim Namen zu nennen,
wird dir dies‘ Handeln die Seele verbrennen.
Merkst Du nicht selbst, wie Eitelkeit
reift zu wilder Selbstherrlichkeit.

Das Recht zu leben
ist allen gegeben.
Ganz gleich ob Pflanze, Mensch, ob Tier,
um das Miteinander geht es mir.
Siehst nur dich als Lebenszentrum,
kaum noch das Leben um dich herum.
Du hast es bis heute nicht geschafft,
zu sehen, wer Spender der Lebenskraft.
Ihn zu lieben und zu ehren,
in seine Ordnung heimzukehren!

Du oberster Plagegeist unserer Zeit
bis oben gefüllt mit Selbstverliebtheit.
Weder Sinn noch Bezug zeigt dein Handeln!
Seh‘ dich konfus durch mein Reich wandeln!
Ich sage dir als ernsten Gruß:
Du lebst zu sehr im Überfluss!
Deine guten Fähigkeiten
langsam in das Dunkel gleiten.
Bewahren und behüten hieß dein Ziel!
Verlange ich denn gar zu viel?
Kehre um, besinne dich
auf deine wahre Erdenpflicht.
Sonst wird das Ende aller Zeiten
jetzt deinen Abschied vorbereiten.
Ordne dich ein und man wird auf Erden,
sehen, wie Monster Menschen werden!
Lass deine Seele göttlich schimmern,
statt den Erdkreis zu verschlimmern!
Nimm an die Rolle, die dir gegeben!
Willst ewig Du in Zwietracht leben?
Nur, wer von sich auch geben kann,
zieht auf des Segens reicher Bahn!
Nur nehmen macht die Seele lahm!

Bist Du bereit dich dem zu nähern,
der von jeher gilt als ehern?
Der alles in die Ordnung stellt,
die jedes Leben lebend hält.
Doch Vorsicht, es wird unbequem,
denn es geht um ein System
aus ständigem Werden und Vergeh‘n!
Neben froher Lebenskunde
dreht auch oft das Leid die Runde.

Ich hoffe jetzt, Kraft meines Lebens,
dass meiner Stimme Wortgewalt
in den Tiefen deines Wesens
nicht ungehört verhallt.
Nur, wer von Herzen akzeptiert,
dass über ihm noch Gott regiert
und Mitgeschöpfe respektiert,
bald wieder Leben in sich spürt!

Stefan Kretschmann

Der Riesewohld, ein Kleinod in der Natur Dithmarschens

Hans-Jürgen Meints

Zwischen Nordhastedt und Tensbüttel erstreckt sich auf einer Länge von etwa 6 Kilometern in einem wenige hundert Meter bis 2,5 km breiten Streifen der Riesewohld, jener Wald, den wohl fast jeder Dithmarscher kennt. Er liegt am Westabhang, teilweise auch auf dem Rücken des Nord-Süd verlaufenden Höhenzugs, welcher die Geest von der Fieler Niederung trennt und mit 67 m westlich von Quellental seine größte Höhe besitzt. Von den ungefähr 750 ha Waldfläche besteht etwa die Hälfte aus Nadelwald und Wald-Neuanpflanzungen. Von Interesse sind in unserem Zusammenhang die alten Laubmischwälder.

Der Riesewohld zählt nicht nur in Dithmarschen sondern in ganz Schleswig-Holstein zu den artenreichsten und ökologisch wertvollsten. Darüber hinaus ist er ein einmaliges und besonders schützenwertes Kulturgut. Seine Vielfalt (Biodiversität) verdankt er einerseits der westlichen Hanglage, die zu besonders hohen Niederschlägen (Steigungsregen) führt, aber auch der abwechslungsreichen Geländeform mit ihren Kuppen, geneigten Hängen und schluchtartigen Tälern und insbesondere den unterschiedlichen Bodenverhältnissen, die zwischen magerem und leicht austrocknendem Sand und nährstoffreichem, Wasser speicherndem Lehm wechseln. Die Kuppen enthalten in der Regel durch Fallwinde während der Nacheiszeit von Feinmaterial ausgeblasenen Sand, die Hänge vorwiegend Lehm.

Die Folge der beschriebenen Standortverhältnisse ist ein Mosaik von 12 verschiedenen Laubwaldgesellschaften, welche von Quellsümpfen über nasse, feuchte und frische bis zu trockenen und von nährstoffreichen bis zu nährstoffarmen Habitaten (Kleinlebensräumen) führt. Kein Wunder, dass im Riesewohld mehr als 250 höhere Gefäßpflanzen, also Blütenpflanzen und Sporenpflanzen (Farne, Moose). vorkommen. Das sind etwa 30% aller in Dithmarschen nachgewiesenen Pflanzenarten!

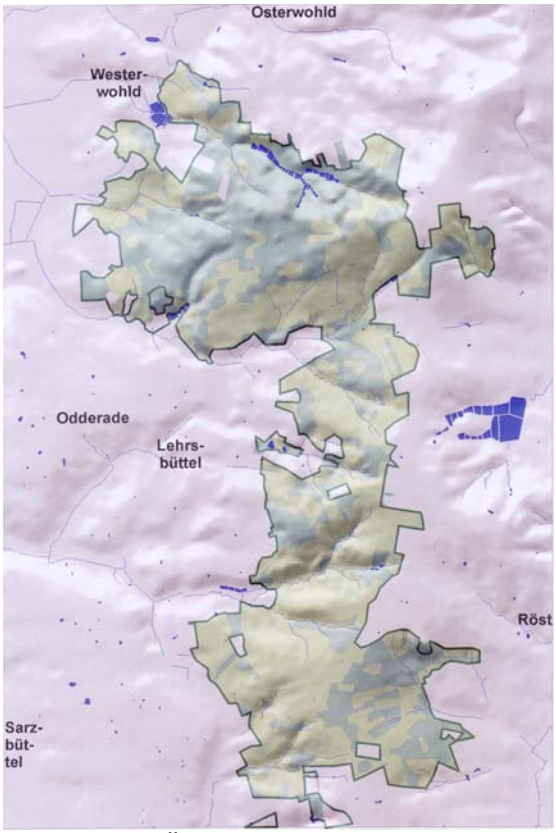


Abb. 1. Übersichtkarte Riesewohld (Dr. Volker Arnold)

Da, abgesehen von wenigen Allerweltspflanzen wie Löwenzahn oder Spitzwegerich, die meisten Pflanzen ganz bestimmte Standortansprüche stellen, kommen Arten mit ähnlichen Ansprüchen gemeinsam, also vergesellschaftet vor. Das ist auffällig bei Ackerunkräutern oder Grünlandgesellschaften, ganz besonders aber auch im Wald. Im Folgenden sollen die wichtigsten Waldgesellschaften des Riesewohlds und ihre Hauptvertreter, aber auch einige der seltenen und besonders schützenswerten Arten vorgestellt werden.

Obwohl die Bäume des Waldes einer Nutzung und damit auch einer gewissen Auslese unterliegen, sind sie doch Standortzeiger und damit geeignet, den Waldgesellschaften Namen zu geben. An nassen Standorten herrscht zum Beispiel die Schwarzerle vor. Auch die Esche bevorzugt nasse Böden. Meist trockener stehen Stieleiche und Hainbuche, wäh-

rend die Rotbuche nasse aber auch trocken-nährstoffarme Böden meidet. Die Birke (meist handelt es sich um Moorbirke) besiedelt feuchte bis trockene, auch nährstoffarme Standorte.
Im April bis in den Mai hinein schmückt sich der Wald mit einem Teppich von Buschwindröschen und Scharbockskraut, wobei die Anemone feuchte bis frische Böden, das Scharbockskraut hingegen nasse bis feuchte Flächen besiedelt. Beide Arten nutzen als Frühblüher die Zeit vor dem Laubausbruch, in der mehr Licht auf den Waldboden fällt, um zu blühen und Samen zu bilden. Sie können das, weil sie in ihren unterirdischen Speicherorganen Stärke für einen schnellen Austrieb im Frühjahr gespeichert haben.

Abb. 2. Buschwindröschen, Blüte weiß, meist rosa überhaucht

Abb. 3. Scharbockskraut, Blüte gelb

Abb. 4. Schuppenwurz, Blüte rosa, Vollschmarotzer

Im Riesewohld kommen die folgenden Waldgesellschaften vor:

1. Erlenbruchwald
2. Schaumkraut- Erlenwald
3. Erlen-Eschenwald
   Winterschachtelhalmaspekt
4. Eschenreicher Eichenmischwald
   4a. Feigwurz-Auenwald
   4b. Bingelreiche Variante
   4.c. Nasser artenreicher Typ
   4d. Feuchter Eschen-Eichenmischwald
6. Perlgras-Buchenwald
7. Sternmieren- Eichenmischwald
8. Armer trockener Eichen-Birken-Mischwald
   8a. Drahtschmielentyp
   8b Adlerfarntyp
9. Bentgras-Eichen-Birkenmischwald

Ein Erlenbruch kommt nur an einer einzigen Stelle des Riesewohlds vor und zwar an der Stelle, wo die Straße Sarzbüttel-Röst in den Wald eintritt. Normalerweise finden sich Erlenbrücher in den Verlandungszonen unserer ostholsteinischen Seen. In Dithmarschen gibt es aus Mangel an Seen nur zwei Beispiele. Im Gegensatz zum Erlenwald ist das Erlenbruch neben anderen durch drei wichtige Pflanzenarten gekennzeichnet: den Sumpffarn (Thelypteris palustris), den Bittersüßen Nachtschatten (Solanum dulcamara) und die Langährige Segge (Carex elongata). Außerdem gehören Kleiner Baldrian (Valeriana dioica), Sumpf-Weidenröschen (Epilobium palustre), Gilbweiderich (Lysimachia vulgaris) und etliche weitere Sumpfpflanzen hinein. Das Grundwasser ist hier ganzjährig sehr oberflächennah, d. h. nur wenige cm unter Flur.

Abb. 5. Sumpffarn Abb. 6. Langährige Segge Abb. 7. Kleiner Baldrian

Alle anderen Waldgesellschaften, mit Ausnahme von 4a und 6 müssen als häufig, ja regelmäßig, auftretende Formen bezeichnet werden. Das wird an den Verbreitungskarten von Siebenstern (Zeiger armer, saurer Böden) und Wald-Schachtelhalm (Zeiger nasser, meist nährstoffreicherer Standorte) deutlich. Beide Verbreitungskarten zeigen zusammen mit den Abbildungen 24 und 25 auch, dass sich die Waldgesellschaften mosaikartig im Gebiet verteilen.

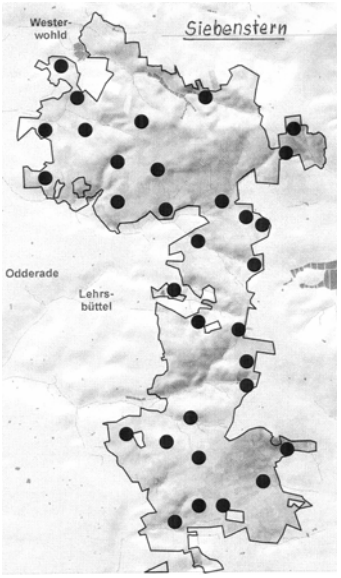


Abb. 8. Vorkommen des Siebensterns im Riesewohld

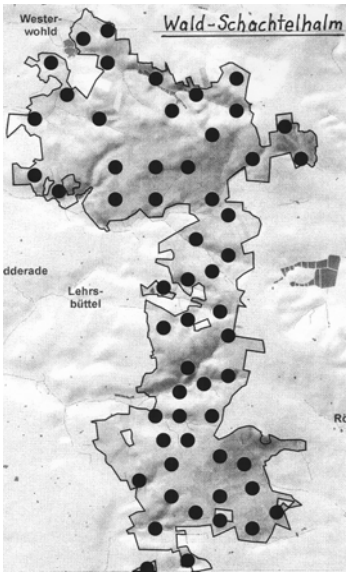


Abb. 9. Vorkommen des Waldschachtelhalms im Gebiet

Der Schaumkraut-Erlenwald (2) unterscheidet sich vom Erlen-Eschenwald (3) einmal durch das Vorkommen des Bitter-Schaumkrauts (Cardamine amara), zum anderen aber durch seine deutlich geringere Artenzahl, weist im übrigen aber in der Krautschicht dieselben Pflanzenvertreter auf. Zu den wichtigsten Waldgesellschaften gehört aber der Erlen-Eschenwald. Seine Kennarten sind Winkel-Segge (Carex remota), Wald-Schachtelhalm (Equisetum sylvaticum), der ihm sehr ähnliche Wiesen-Schachtelhalm Equisetum pratense), die Sumpf-Kratzdistel (Cirsium palustre) und – als besondere Art – das Fuchs'schen Knabenkraut (Dactylorhiza fuchsii). Weitere etwa 20 Sumpfpflanzen und Arten feuchter Böden kommen als Begleiter hinzu, darunter Mädesüß (Filipendula ulmaria),

Großer Baldrian (Valeriana procurrens), Bachnelkenwurz (Geum rivale) und Hexenkraut (Circaéa lutetiana). Das Fuchs'sche Knabenkraut gehört zu den wenigen Arten, deren Bestände während der letzten 40 Jahre deutlich abgenommen haben (s. Abb. 15). Die Ursachen liegen teilweise in zunehmender Beschattung, teils in Entwässerungsgräben, die im Zusammenhang mit dem Ausbau der Kieswege zu Asphaltstraßen angelegt wurden, möglicherweise aber auch in der Klimaerwärmung, die sich bei uns in den letzten Jahren durch höhere Sommertemperaturen und längere Trockenperioden ausgewirkt hat. In einem Falle lässt sich die Anlage von Teichen, also die Zerstörung der Sumpfflächen, als Ursache, festmachen.
Das Grundwasser ist in diesem sumpfigen Bereich während des Winters meist oberflächennah, sinkt aber bei längerem Frost um 10 bis 20 cm ab. Im Sommer steigt es sofort nach ergiebigeren Regenfällen wieder an bis in Oberflächennähe, Schwankungsbereich 5 – 65 cm. Der Boden ist, wie auch im Schaumkraut-Erlenwald, stark zersetzt und schlammig, aber nicht sauer. Er besteht größtenteils aus organischer Substanz.
Eine besondere Variante des nassen Erlen-Eschenwaldes stellen geschlossene Bestände des Winterschachtelhalms (Equisetum hiemale) dar. Diese ganzjährig grüne Pflanze kann auch im Winter Photosynthese betreiben und damit besonders Lichtmangel ertragen. Wo solche Bestände auftreten, finden sich dazwischen kaum andere Arten:

Abb. 10. Waldschachtelhalm

Abb. 11. Fuchs'sches Knabenkraut, Blüte rosa

Abb. 12. Grünliche Waldhyazinthe, Blüte weiß

Von den vier Typen des Eschen-Eichen-Mischwaldes (4) wird nur auf die nasse, nährstoffreiche Variante (4c) näher eingegangen. Die anderen enthalten im Wesentlichen das gleiche Artenspektrum, sind aber deutlich artenärmer. Der Feigwurz-Auenwald (4a) kommt nur in den Bachschluchten und dort selten großflächiger vor. In ihm findet man aber die Schuppenwurz (Abb. 4), die mit ihren Wurzeln an Haselsträuchern schmarotzt und im April nur den Blütentrieb über den Boden emporhebt. Der bingelreiche Typus (4b) mit dem Bingelkraut (Mercurialis perennis) als sehr dominanter Art, die andere großenteils unterdrückt, ist recht häufig. Die feuchte Variante (4d) ist als etwas artenärmere und trockenere Form der nassen anzusehen und ebenfalls oft vertreten.
Der nasse artenreiche Eschen-Eichenmischwald (4c) besitzt mehrere Kennarten, die ihn vom Erlen-Eschenwald und auch vom Perlgras-Buchenwald unterscheiden. Es sind unter anderen: Sanikel (Sanicula europaea), Waldsegge (Carex sylvatica) und Waldhyazinthe (Platanthera chlorantha). Diese Waldgesellschaft ist wohl die artenreichste überhaupt. Auf einer Fläche von nur 4 mal 4 m trifft man im

Durchschnitt in der Krautschicht 22 Arten an. Dazu gehören unter anderen Waldmeister (Galium odoratum), Bach-Nelkenwurz (Geum rivale), Gold-Hahnenfuß (Ranunculus auricomus), Scharbockskraut (Ranunculus ficaria, Abb. 3), Sumpf-Pippau (Crepis paludosa) und Buschwindröschen (Anemone nemorosa, Abb. 2).

Abb. 13. Bach-Nelkenwurz, Blüte innen gelb, außen rot

Abb. 14. Waldmeister, Blüte weiß

Abb. 14. Sumpf-Pippau, Blüte gelb

Wie das Fuchs'sche Knabenkraut gehört auch die Waldhyazinthe zu den 5 im Riesewohld nachgewiesenen Orchideen. Ihre Bestände sind aber wie die des Knabenkrauts während der letzten zehn Jahre deutlich zurückgegangen. So habe ich nordöstlich von Odderade im Jahre 2001 über 200 blühende Exemplare gezählt, 2007 waren keine 10, diesmal nicht blühende Pflanzen vorhanden. Nicht überall ist der Rückgang so gravierend aber doch sehr auffällig. Unsere beiden Orchideen reagieren wohl deshalb so deutlich auf trockener werdende Bedingungen, weil die Einzelpflanzen erheblich kurzlebiger sind (3-5 Jahre) als die meisten übrigen Waldpflanzen.

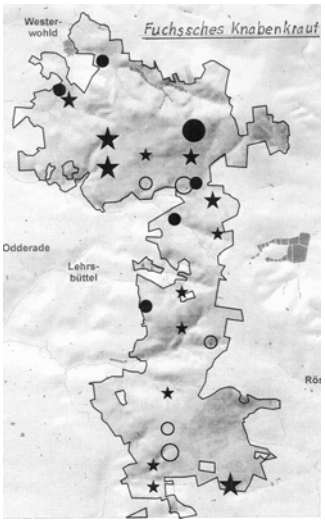


Abb. 15. Vorkommen des Fuchs'schen Knabenkrauts

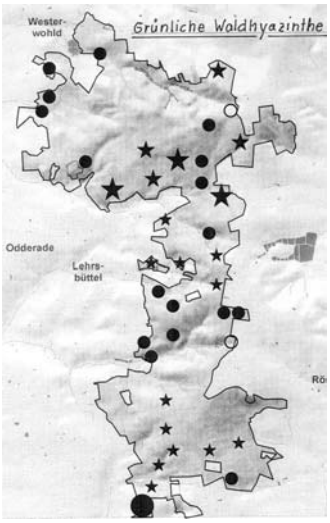


Abb. 16. Vorkommen der Grünlichen Waldhyazinthe

○ = Vorkommen vor 1982 erloschen
★ = Vorkommen 1983-1998 erlosch.
● = aktuelles Vorkommen

Kleine Zeichen: 1 – 5 Pflanzen
Mittlere Zeichen: 6 – 20 Pflanzen
Großes Zeichen mehr als 20 Pfl.

Kleine Zeichen: 1 – 10 Pflanzen
Mittlere Zeichen: 11 – 50 Pflanzen
Große Zeichen mehr als 50 Pflanzen

Wir sehen, vom Fuchs'schen Knabenkraut sind heute von einst 21 Vorkommen nur noch 5, vorwiegend kleine, vorhanden, kaum 25 %. Bei der Waldhyazinthe existieren von einst 37 Vorkommen aktuell noch 16, also 43 %. Das sind schon bedrohliche Einbrüche, die nur dadurch Hoffnung lassen, dass die Bestände ohnehin von Jahr zu Jahr schwanken und sich bei einem regenreichen Frühsommer wieder erholen.
Das Grundwasser erreicht im Winterhalbjahr den Humushorizont, fällt aber je nach Niederschlägen im Sommerhalbjahr bis auf 85 cm unter Flur ab, um nach Starkregen rasch wieder bis auf 15 cm anzusteigen, Schwankungsbereich: 14 bis 85 cm. Der Humusboden riecht erdig.
Der Perlgras-Buchenwald (6) steht trockener als der eschenreiche Eichenmischwald, besitzt aber nährstoffreicheren Boden, weshalb das anspruchsvollere Perlgras (Melica uniflora) hier zusammen mit Waldveilchen (Viola reichenbachiana), Goldnessel (Lamium galeobdolon), Sauerklee (Oxalis acetosa), Sternmiere (Stellaria holostea), Maiglöckchen und einígen weiteren Arten die Krautflora bildet. Die Einzelblüten des Perlgrases sind außen kräftig braun gefärbt. Es ist ein sehr dekoratives Gras.

Abb. 17. Einblütiges Perlgras, Blüten außen braun

Abb. 18. Goldnessel, Blüten gelb

Abb. 19. Sauerklee, Blüten weißlich-rosa

Im Reichen Trockenen Eichenmischwald (7) ist die Stieleiche teilweise oder auch ganz durch die Traubeneiche (Quercus petraèa) ersetzt. Das Perlgras wird durch das hochwüchsige Flattergras vertreten. Sonst stimmt das Artenspektrum weitgehend mit dem des Pergras-Buchenwaldes überein. Buchenfarn und Schattenblume kommen aber hinzu. Die Laubstreu wird gut zersetzt und riecht selten etwas moderig, ein Zeichen dafür, dass die Zersetzung vorwiegend durch Bakterien und nicht durch Pilze erfolgt und dass der Boden nicht zu sauer ist. Das Grundwasser ist oberflächenfern.
Wo aber die Laubstreu schlecht zersetzt ist, und der Humus moderig riecht, herrscht ein Gras mit drahtartigen Blättern vor. Es ist die Drahtschmiele, die Kennart des Armen trockenen Eichenmischwaldes (8). Ihr gesellen sich mit Siebenstern (Trientalis europaea), Wachtelweizen (Melampyrum pratense) und Heidelbeere (Vaccinium myrtillus) und wenigen anderen weitere anspruchslose, auf sauren Böden wachsende Arten zu. Im Sommer trocknet der sandige Boden leicht aus. An das Grundwasser reichen die Wurzeln der genannten Arten nicht heran. Sie müssen Wassermangel daher durch Verdunstungsschutzeinrichtungen vorbeugen.
Außer dem armen trockenen Eichenmischwald gibt es im Riesewohld auch einen armen nassen Typus. Es ist der Bentgras-Eichenmischwald (9). Wie der Name sagt, wird die Krautschicht dieser Waldgesellschaft vom Bentgras (Pfeifengras Molinia coerulea) beherrscht. Die Begleitarten, die sich oft gegen das Gras kaum behaupten können, sind im Wesentlichen dieselben

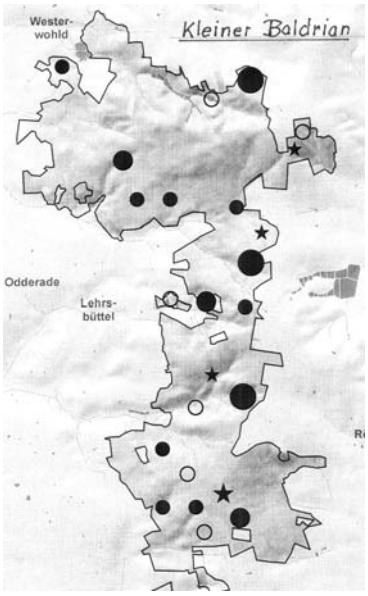
wie die der vorigen Waldgesellschaft. Im Riesewohld gibt es einige größere Flächen mit diesem Typ. Der Schwankungsbereich des Grundwasserspiegels liegt zwischen 15 und 75 cm unter Flur. Der Boden ist ein anmooriger saurer Moder.

Abb. 20. Große Sternmiere, Blüte weiß

Abb. 21. Buchenfarn, wächst in Herden

Abb. 22. Schattenblume, Blüte weiß

Der Rückgang des Kleinen Baldrians ist nicht dramatisch, aber doch ein Zeichen dafür, dass der Riesewohld an einigen Stellen trockener geworden ist. Für den Buchenfarn ist die Ursache des Verschwindens einiger Vorkommen nicht bekannt.



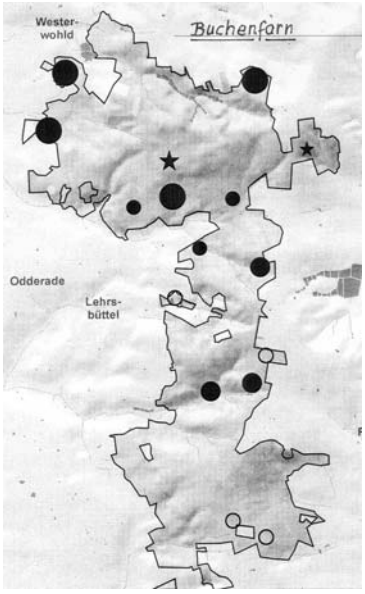


Abb. 23. Vorkommen des Kleinen Baldrians

Abb. 24. Vorkommen des Buchenfarns

○ = Vorkommen vor 1982 erloschen
★ = Vorkommen 1983-1998 erloschen
● = Bestand heute noch vorhanden
Kleine Zeichen: kleiner Bestand
Mittlere Zeichen: mittelgroßer Bestand
Große Zeichen: großer Bestand

Der Riesewohld ist nicht nur bedeutsam wegen seines Artenreichtums und den vielfältigen Ausprägungsformen der Krautflora, sondern besonders auch, weil in ihm eine Reihe Roter Liste-Arten anzutreffen ist. Zwei dieser Arten sind in Schleswig-Holstein vom Aussterben bedroht. Es handelt sich um den Tannenbärlapp (Huperzia selago, Rote Liste 1), der im Südbereich des Gebiets bis vor zehn

Jahren noch eine Fläche von 12 m^2 bedeckte, dessen Bestand aber inzwischen stark verkleinert und lückig ist, so dass um ihn ernsthaft gefürchtet werden muss. Wahrscheinlich ist eine in der Nähe aufgestellte Wildfütterung und der damit verbundene Vertritt durch Rehe die Ursache. Die andere in SH vom Aussterben bedrohte Art ist die Vogel-Nestwurz (Neottia nidus avis), eine Orchidee, die keine grünen Laubblätter entwickelt, ihren hellbraunen Blütenstand über die Erde schiebt und ihre Nährstoffe und Energie aus der vermodernden Laubstreu bezieht. Zwei ehemalige Vorkommen jeweils einzelner Pflanzen sind bereits vor 1982 erloschen. Eine weiteres, ebenfalls einer Einzelpflanze, wurde 2007 im Südteil des Gebiets entdeckt.

Abb. 25. Tannen-Bärlapp, Sporenpflanze, 10 cm

Abb. 26. Vogel-Nestwurz, Pflanze braun

Abb. 27. Königsfarn, große Staude

Vier Arten des Riesewohlds sind landesweit stark bedroht (Rote Liste 2) und zwar: Kleiner Baldrian, den wir bereits kennen. Angesichts der zum Teil größeren Bestände besitzt das dithmarscher Vorkommen landesweit besondere Bedeutung. Die zweite Art ist der Wiesen-Schachtelhalm (Equisetum pratense), von dem in unserem Gebiet drei Vorkommen bekannt sind. Die dritte Art ist der Königsfarn (Osmunda regalis). Schließlich gehört dazu die Stengellose Primel (Primula acaulis). Der Riesewohld birgt eines der Hauptvorkommen in Schleswig-Holstein, und obwohl die Art hier nicht sehr selten ist, ist sie dennoch durch Ausgraben gefährdet. Dabei gehen die ausgegrabenen Pflanzen meist ein, und man hat nichts erreicht, als den natürlichen Bestand zu gefährden.

Zu den gefährdeten Arten (Rote Liste 3) gehören das Fuchs'sche Knabenkraut und die Grünliche Waldhyazinthe, von denen schon die Rede war. Überraschenderweise rechnet dazu auch die Flatterulme (Ulmus laevis). Noch bis vor wenigen Jahren war ihr Vorkommen im Riesewohld nicht einmal Forstleuten bekannt. Es ist unserem Kreis-Naturschutzbeauftragten Walter Denker zu verdanken, dass wir heute über die Bestände gut informiert sind. Diese interessante Baumart steht vor allem an feuchten Stellen. Ihr Stamm fällt durch deutliche Brettwurzeln auf, wie man sie von großen Bäumen im Regenwald kennt.

Einige Arten tauchen zwar nicht in der Roten Liste auf, sind aber in Dithmarschen bedroht. So gibt es vom Eichenfarn (Dryopteris linnaeana) im Riesewohld ein einziges Vorkommen, das wohl auch nicht mehr lange überleben wird. Das Große Zweiblatt (Listera ovata), ebenfalls eine Orchidee, ist in wenigen Exemplaren gesehen worden, in den letzten drei Jahren aber auch nicht mehr. Auch von der Dünnährigen Segge (Cares strigosa) gibt es in unserem Gebiet nur einen, allerdings etwas größeren Bestand.

Es sind aber nicht nur die Pflanzen, die im Fokus der Untersuchungen stehen. Seit zwei Jahren werden auch die Pilze von einem ausgesuchten Spezialisten, Matthias Lüderitz, untersucht mit dem Ergebnis, dass im Riesewohld Arten vorkommen, die für Schleswig-Holstein, ja sogar für ganz

Deutschland und darüber hinaus (Nordeuropa) neu sind. Diese Arten sind ein Hinweis darauf, dass es sich bei unserem Wald um einen sehr alten handelt.
Auf sehr interessante und wichtige Ergebnisse hofft man auch in Bezug auf die Untersuchung der Käferfauna des Riesewohlds durch Stephan Gürlich. Dort sind wohl auch Überraschungen zu erwarten. Wir sehen also: Die Forschungen werden fortgesetzt, und es zeigt sich bereits jetzt, dass der Riesewohld einer der oder vielleicht sogar der bedeutendste Wald Schleswig-Holsteins ist.
Um den Schutz des Riesewohlds kümmern sich nicht nur W. Denker und Dr. V. Arnold, sondern auch die Stiftung Naturschutz, die in unserem Gebiet etwa 220 ha besitzt. Ein Teil dieser Fläche soll der freien Entwicklung überlassen bleiben. Darüber hinaus sind noch private Waldparzellenbesitzer in die Schutzbemühungen einbezogen. Wichtig wird es aber besonders sein, ein weiteres Austrocknen des Waldes zu verhindern und den Flatterulmenbestand zu sichern.
Schon zu Beginn dieses Artikels wurde darauf hingewiesen, dass der Riesewohld nicht nur ökologisch bedeutsam ist sondern auch ein hochinteressantes Kulturgut. Die Erforschung dieses Aspektes verdanken wir Walter Denker und Dr. Volker Arnold. In diesem Zusammenhang kann nur kurz auf einige Ergebnisse hingewiesen werden. Im Riesewohld finden sich alte mit Initialen beschriftete Grenzsteine. Findlinge wurden dort gespalten. Es sind Spuren von Holzkohleherstellung in kleinem Umfang vorhanden. Während der Jungsteinzeit wurde in Bachschluchten offenbar nach Flintsteinen für die Herstellung von Steingeräten gesucht. Menschen haben auf den höher gelegenen Stellen in der Nähe von Bachläufen offensichtlich während der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit gesiedelt, wie sich aus Funden von Artefakten schließen lässt. Die Forschungen gehen weiter und werden in Zukunft noch gewiss manches interessante Ergebnis zutage fördern.

Herzlichen Glückwunsch!!!

Uwe Peterson

Kurz vor Redaktionsschluss für diesen Jahresbericht, genau am 8. November, konnte unser Landesvorsitzender Hermann Schultz ein nicht alltägliches Jubiläum feiern: 20 Jahre Landesvorsitzender! Dazu gratuliert die Kreisgruppe Dithmarschen ihrem „Chef“ ganz herzlich und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und vor allem gute Nerven, um diese Arbeit noch möglichst lange zum Wohle unseres Verbandes leisten zu können.
Da ich sowohl als Kreisgruppenvorsitzender als auch Referent für Storchenschutz öfter mit Herrn Schultz Kontakt habe, habe ich auch einen kleinen Einblick in die Arbeitsbelastung, die diese ehrenamtliche Tätigkeit - Herr Schultz verdient seinen Lebensunterhalt als Lehrer - mit sich bringt. Da sind nicht nur die Arbeit des Landesvorstandes zu koordinieren und dabei auch die Richtung und die Schwerpunkte der Arbeit zu bestimmen, da sind die gewiss nicht immer erfreulichen und oft auch frustrierenden Auseinandersetzungen mit der Landesregierung, wo Naturschutz nicht eben den höchsten Stellenwert hat. Dazu kommen verbandsinterne Treffen auf Bundesebene und auch hier im Land, wo Herr Schultz sich, in aller Regel mit Erfolg, bemüht, alle Untergliederungen wie Arbeitsgemeinschaften und Ortsgruppen wenigstens einmal im Jahr zu besuchen.
Was Herr Schultz in seinen 20 Jahren als Landesvorsitzender alles angestoßen oder selbst geleistet hat, kann hier nur angedeutet werden. Als Beispiele seien aufgeführt: Der NABU ist in Schleswig-Holstein zum mitgliederstärksten Naturschutzverband geworden und er betreut die weitaus meisten Schutzgebiete. Als ein besonderes Projekt sei der Fledermausschutz mit seiner Informations- und Forschungsstation in Bad Segeberg genannt. Darüber hinaus vertritt er die Naturschutzbelange kompetent und offensiv in der Öffentlichkeit.
Wir sagen Dank für all die geleistete Arbeit und wünschen Herrn Schultz weiterhin viel Kraft und ein dickes Fell, um in den nächsten Jahren für unsere Natur möglichst viel zu erreichen, auch gegen die wachsende Widerstände, zu unserer aller Wohl. Daher noch einmal:

Herzlichen Glückwunsch und Danke!

Polli Rohwedder

Ein Leben mit der Natur in Watt und Meer und ein Leben für den Schutz von Seehunden, Seevögeln und seine geliebte Insel Trischen

Hans-Jürgen Meints

Verabschiedung in den Ruhestand
Am 16. Oktober 2007 wurde Werner Rohwedder, genannt Polli, nach 30 Jahren Tätigkeit als Inselversorger offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Die würdige Feier fand in dem neuen Caféraum der Seehundstation in Friedrichskoog statt. Sie wurde organisiert und moderiert vom Leiter der Trischen-Lenkungsgruppe und früheren Vogelwart der Insel, Stefan Wolf. Viele warme, anerkennende und dankende Wort fanden Frau Kirsten Bolay-Fleet vom Nationalparkamt in Tönning, Bürgermeister Thomsen, Friedrichskoog, unser NABU-Landesvorsitzender Hermann Schultz, der Polli Rohwedder als Urvater der Seehundstation bezeichnete und seinen entscheidenden Anteil an der Entwicklung der Insel Trischen zur Naturschönheit hervorhob. Landrat Dr. Klimant nannte Polli den Spediteur der Vogelstation, zugleich aber den Postboten, Berater in allen Lebenslagen und Sprachlehrer für alle Vogelwarte, die nicht plattdeutsch sprachen. Polli war tief gerührt, besonders aber von dem Trischenluftbild, das ihm Stefan Wolf im Namen der Trischen-Lenkungsguppe als Geschenk überreichte (Bild 1). Es hängt heute mitten an der Wand in seinem Wohnzimmer.

Abb. 1. Stefan Wolf (links) überreicht Polli und Luise Rohwedder das Luftbild von Trischen

Seit Polli Rohwedder 1980 mit der Versorgung von Peter Todt begann und diesen bis zu seinem Aussscheiden1999 betreute, hat er noch 6 weitere Vogelwärter und eine Vogelwärterin unter seine Fittiche genommen und seine Frau Luise hat sie alle bemuttert, indem sie mal ein Glas Marmelade, Kuchen, andere Leckereien und sogar selbstgestrickte Wollstrümpfe auf die Insel schickte. Sie alle haben ihren Dank in einem kleinen Heft mit Porträts und persönlichen Worten zum Ausdruck gebracht, das Stefan Wolf am Abend der Verabschiedung im persönlichen Kreis der „Trischen-Familie“ überreichte. Die Vogelwarte seiner Zeit sind:

Peter Todt	1976, 1980 – 1999
Ansgar Diedrichs	2000
Stefan Wolf	2001, 2002
Steffen Oppel	2003
Sebastian Berger	2004
Pia Reufsteck	2005, 2006
Clemens Schneider	2007.

Der einzigartige Einsatz, den Polli für die Insel und ihre sommerlichen Wärter geleistet hat, sein immerwährendes Bemühen, dieses Kleinod der Natur zu erhalten, verdienen es, seinen Lebenslauf und seine lebenslange Beziehung zur Insel Trischen nachzuzeichnen.

Jugendzeit und Erlebnisse auf Trischen

Werner (Polli) Rohwedder wurde am 26. April 1925 in Kronprinzenkoog Süd als älterer von zwei Söhnen in zweiter Ehe des Fischers Karsten Rohwedder und seiner Frau Anna geboren. Die Fischerei steckte damals noch ziemlich in den Anfängen der modernen Entwicklung. Karsten Rohwedder besaß ein Fischerboot mit Flachboden, das einfach nach der Landung auf den Strand gezogen wurde. Dort lagen die Boote natürlich längst nicht so sicher wie im bereits existierenden Hafen von Friedrichskoog.

1933 zog die Familie nach Friedrichskoog in die Hafenstraße 97, und Karsten Rohwedder erwarb dort das Haus, in dem Polli und seine Frau heute noch wohnen. Der Fischkutter war schon vorher in den Hafen verlegt worden und brauchte auch nicht mehr die Bootsbezeichnung „Kro“ für Kronprinzenkoog zu tragen. So wuchs Polli von frühester Jugend in das Fischerleben hinein. Genau so alt sind aber seine Beziehungen zur Insel Trischen.

In den Jahren 1922/23 war an der Ostseite der Insel ein Koog eingedeicht worden, nachdem sich dort Grasland entwickelt hatte. Seit 1932 bewirtschaftete der dithmarscher Bauer Hermann Dreeßen mit 300 Schafen, 80 Stück Rindvieh und zeitweise 20 Pferden die 78 ha große Stelle. Er betrieb hier auch Ackerbau. Und darin lag der Grund, dass Polli Rohwedder so schöne Jugenderinnerungen an die Insel hat. Schon im März 1931, als Sechsjähriger, war er zum ersten Mal mit dem Fischerboot seines Vaters nach Trischen gefahren. Sie hatten von dort - wie jedes Jahr - Treibholz mitgenommen. Später aber wurden er und einige seiner Schulkameraden zum Kohlpflanzen und in den Herbstferien zum Kartoffelsammeln für einige Tage auf Trischen gebracht, wo sie auf dem Scheunenboden im Stroh schliefen und dort in der Mittagsstunde zusammen mit Reimer Dreeßen, dem Sohn des Bauern, spielten. Das war eine schöne Zeit.

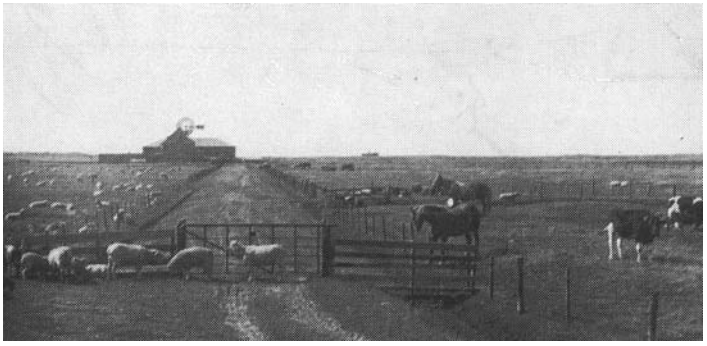


Abb. 2. Dreeßenhof auf Trischen um 1936

„Vör den Putz (Gendarm) un vör den Lehrer harrn wi as Jungs bannigen Respekt. Lehrer weer domols Herbert Bull, de Vadder vun uns plattdütschen Dichter Reimer Bull“. berichtet Polli Rohwedder. „Na mien Konfermatschon, 1939, heff ik bi mien Vadder as Fischer anfungen.“ Nach der Lehre brauchte er eine Fahrenszeit, um ein eigenes Schiff führen zu können. So fuhr er zwei Jahre lang als „Setzschiffer“ den Kutter seines Vaters. Während des Zweiten Weltkrieges wurde Polli nicht zum Wehrdienst eingezogen. Fischer wurden gebraucht, um die Ernährung des Volkes sicherzustellen.

Leben als Fischer und Jäger

Vater Karsten Rohwedder ging um 1946/47 in Rente, und Polli übernahm das väterliche Schiff. Es wurden in erster Linie Krabben (Kräut) gefischt, gelegentlich aber auch Butt und Aal. Nun begann eine Zeit, in der Polli immer mehr mit dem Watt, dem Meer und der lebendigen Natur verwurzelte. Er kannte bald alle Stimmungen auf See, alle Geräusche, Vögel, Robben und ihr Verhalten, die Mauserplätze der Brandgänse, das Zug- und Rastverhalten der Limikolen (Watvögel) und erwarb dabei ein tiefes Naturverständnis, das dann einmündete in seinen unermüdlichen

Einsatz für den Schutz seiner heimatlichen Natur.

Am 17. Dezember 1949 heiratete Polli Rohwedder Luise Holdz. Aus der Ehe ging 1950 Sohn Axel hervor, der später die Nachfolge seines Vaters als Fischer antrat. Luise Rohwedder ist eine echte Fischersfrau. Mit viel Herz, innerer Ausgeglichenheit und Fürsorge - auch für andere - führt sie mit ihrem Mann eine außergewöhnlich harmonische Ehe.

Schon 1943 hatte Polli bei Dr. Bornholdt aus Dingerdonn die Jägerprüfung abgelegt. Nachdem er zunächst an Land gejagt hatte, starb 1958 der derzeitige Seehundjäger. Es gab mehrere Bewerbungen für seine Nachfolge, aber Polli war der einzige Jagdscheininhaber, der auch Berufsfischer war. Und so wurde er zum Seehundjäger für den Bereich Dithmarschen bestellt. Er hatte jedes Jahr aber nur drei Seehunde zum Abschuss frei und als Elbjäger nochmals drei. Angesichts eines Seehundbestandes von mehr als 2000 Tieren eine geringe Zahl und ein minimaler Eingriff in den Bestand.

Polli schoss selten selbst einen Seehund. Meist führte er Prominente, die ein außergewöhnliches Jagderlebnis haben sollten. Er bestimmte dann, welches Tier geschossen werden sollte, denn er kannte seine Robben genau. Ein Seehund durfte nie mit Schrot, sondern immer nur mit der Kugel erlegt werden, und es war auch nur ein Kopfschuss, nie ein Blattschuss (Herzbereich) erlaubt. Die Nutzung der erlegten Tiere war nur begrenzt. Tran ging an den Tierarzt in St. Michaelisdonn, der ihn gegen Rheuma einsetzte. In Robbenfett gebratene Fische schmeckten aber nicht. Das Fell lässt sich nur mit einem sehr scharfen Messer ohne Verletzungen abziehen. Die Schützen wollten schließlich eine unversehrte Trophäe. Bis 1970 wurden Seehunde geschossen, die letzten drei für Forschungszwecke. Polli ist aber nach wie vor Seehundjäger, seine Hauptaufgabe indes besteht heute in Betreuung und der Bergung von Heulern.

1959 rettete Polli Rohwedder mit seiner Fri 4 eine Frau von einer Sandbank im Neuen Fahrwasser, auf halbem Wege zur heutigen Bohrinsel. Polli war mit seinem Kutter und dem Beiboot auf Jagd. Kein anderes Schiff befand sich auf See. Die Frau war bei einer Wattwanderung von der Flut überrascht worden und stand bis über die Hüften im Wasser. Zu einem anderen Zeitpunkt rettete er drei friedrichsköger Jungen, die vor dem Hafenpriel auf einer Eisscholle festsaßen und deren Rufe durch den Nebel drangen. Sie waren ziemlich unterkühlt.

Mitbegründer und Leiter der Seehundstation Friedrichskoog.

Als 1970 die Seehundjagd eingestellt wurde, kam der Gedanke an die Gründung einer Seehundstation in Friedrichskoog auf. In ihr sollten verlassene Jungtiere (Heuler) aufgezogen und später wieder ausgewildert werden. Als weitere Aufgabe war an Umwelterziehung gedacht. Die Menschen sollten Seehunde hautnah erleben und verstehen lernen. Da es sich bei Robben aber um jagdbare Tiere (auch wenn sie nicht mehr bejagt werden) handelt, war eine Genehmigung und Beteilung seitens des zuständigen Landesjagdverbandes notwendig. Polli, der bereits bei Gründung eine entscheidende Rolle gespielt hatte, übernahm nun für die kommenden 10 Jahre bis 1980 die Aufgabe als Stationsleiter. Zusammen mit Hans Rudolf Dühr, dem damaligen Wildmeister des Landesjagdverbands Schleswig-Holstein, stellte er Diorahmen her, in die die Robben eingebettet waren in die Seevogelwelt, das Watt und die See. Und so gehörte auch der Krabbenkutter hinein. Bei dieser Arbeit kam Polli sein großes handwerkliches Geschick zustatten. Sein Nachfolger wurde Delf Wille, bis Tanja Rosenberger die Leitung der Seehundstation übernahm.

Abb. 3. Seehund

Die jungen Seehunde, die später wieder ausgesetzt werden sollten, erhielten grüne oder rote Flossenmarschen, damit man sie später in freier Wildbahn wieder erkennen konnte. Polli organisierte nicht nur das Auswildern, er beobachtete fortan auch seine Schützlinge. Mit einem Kunstmaler fuhr er einst hinaus und beobachtete mit

ihm zusammen zehn Stunden lang einen ausgewilderten Seehund mit roter Flossenmarke und seinem Jungen. Die Seehundstation aber wurde zum Touristenmagneten und eine wichtige Bildungs- und Erlebniseinrichtung für Schulen und Naturinteressierte.

Der Inselversorger

Seit früher Jugend hatte Polli Rohwedder Bezug zum Vogelschutz auf Trischen. Er kannte den namhaften Vogelwart und Tierfilmer Hugo Wolter, der in der Zeit von 1936 bis 1972 neun Jahre auf der Insel tätig war. Er arbeitete eng zusammen mit Otto G. Meier, dem damaligen Kreisnaturschutzbeauftragten und Trischenbetreuer. So wurde er schon früh Mitglied des Deutschen Bunds für Vogelschutz, unseres heutigen NABU.

Der jeweilige Vogelwart auf Trischen wurde in den sechziger und siebziger Jahren von Hermann Thormählen mit Lebensmitteln und anderen notwendigen Gütern versorgt. Hermann Thormählen war öfter krank. Dann begleitete Polli Rohwedder ihn nach Dithmarschens wandernder Insel. Nachdem er sich 1980 als Fischer zur Ruhe gesetzt und seinen Kutter an seinen Sohn Axel übergeben hatte, übernahm er ganz die Aufgabe des Inselversorgers. Er schaffte sich ein kleines Boot an, mit dem er die Fahrten bestritt und taufte es –wie wohl anders – auf den Namen „Seehund“. Und nun begann eine zwanzigjährige Zusammenarbeit und Freundschaft mit Peter Todt, der bis 1999 Vogelwart auf Trischen sein sollte. Polli aber setzte sich nicht ganz zur Ruhe. Zehn Jahre lang arbeitete er noch bei der Kanalverwaltung in Brunsbüttel im Schíchtdienst, denn seine Trischenfahrten waren ja keine Vollbeschäftigung. Die Vergütung, die er für seine Unkosten vom NABU erhielt. konnten diese sicher kaum vollständig decken. Sein Einsatz war Ehrenamt und uneigennützig.

Etwa eine Stunde dauerte die Fahrt vom Hafen nach Trischen. Dann lag der Seehund am Trischenpriel an der Südostseite und wartete die Ebbezeit ab. Der Vogelwart kam, holte seine Güter ab, und es gab genügend Zeit auf dem Boot zu einem Plausch bei einer Flasche Bier. Bei Wind und Wetter, ja selbst bei rauer See, versorgte Polli so seine Vogelwärter.

Abb. 4. Pollis Seehund im Friedrichskooger Hafen

Die Versorgungsgüter lieferte der Edeka-Laden von Arne Petersen in Friedrichskoog. Die Abrechnung mit dem Vogelwart erfolgte immer erst am Ende der Saison.

Peter Todt ist es zu verdanken, dass Trischen wirklich zu einer ungestörten Vogelinsel wurde. Waren bis zu seinem Antritt als Vogelwart immer wieder Fischer und Segler auf Trischen gelandet, ja sogar Touristen dorthin gelangt, so sorgte er nun dafür, dass möglichst niemand mehr die Insel betrat. Polli unterstützte ihn dabei mit seinen wachsamen Augen. Als Peter Todt dann als Vogelwart abgetreten war, kümmerte sich Polli genau so fürsorglich um die nun fast jährlich wechselnden Vogelkundler. Es entstand um die Trischen-Lenkungsgruppe und den Inselversorger eine harmonische Trischenfamilie, zu der natürlich auch Frau Luise gehört.

Das Ende kam nach 30 Jahren plötzlich. Der Herbststurm Thilo 2007 hatte auf Trischen nicht nur die Wolterhütte, in der Peter Todt noch gewohnt hatte, hinweg-

gefegt und den größten Teil der Inseldünen zerstört, er hatte auch eine Prigge vor dem Friedrichskooger Hafenpriel abgebrochen, so dass deren Stumpf unsichtbar blieb. Bei der Rückkehr von Trischen geriet Pollis Seehund auf diesen Stumpf. Dieser bohrte sich in den Rumpf und riss ein faustgroßes Loch. Polli konnte mit Mühe sein Boot noch aus der Rinne auf die Schlickkante bugsieren, ehe es ziemlich vollief. Zehn Stunden dauerte es nach dem Funkruf, bis Sohn und Neffe ihn endlich abholten.

Der Seehund ließ sich nicht mehr reparieren, und so beschloss Polli, seine Tätigkeit als Inselversorger aufzugeben. Er konnte das umso leichter, als sein Sohn Axel sich gerade als Fischer zur Ruhe gesetzt hatte und nun bereit war. seine Nachfolge anzutreten. Die letzten Trischenfahrten der Saison 2007 wurden mit dem Boot von Delf Wille erledigt. Am 15. Oktober 2007 holte Polli dann seinen letzten Vogelwart Clemens Schneider zusammen mit Sohn Axel von Trischen an Land.

Aktivität auch im Ruhestand

Polli Rohwedder fand für seinen Einsatz für die Natur und seine Gemeinde Friedrichskoog viel Anerkennung. Er ist Ehrenbürger seiner Gemeinde. Als im Jahre 2003 die Trischenbake als Aussichtsturm auf dem Gelände der Seehundstation ihren Platz fand und eingeweiht wurde, überreichte Hermann Schultz, der NABU-Landesvorsitzende, unserem Polli die Goldene Ehrennadel des NABU. Wohl kaum einer hat sie mehr verdient. In der Kirchengemeinde engagiert er sich im Kirchenvorstand. Neben dem Altar der Kirche steht ein Modell der 1909 am Elbstrand untergegangenen „Marie Hackfeld“. Und selbstverständlich hat er auch sein Versorgungsschiff, den Seehund, als Modell gebaut.

Die Entwicklung in der Natur verfolgt er mit großer Sachkenntnis. Es werden ihm vor allem im nordfrisischen Wattenmeer von den Touristen zu viele Heuler gebracht. Die Tiere sind meist gar nicht von ihren Eltern verlassen, denn diese müssen ja auch mal auf Nahrungssuche gehen. Für den Rückgang der Schollen im Watt hat er eine einleuchtende Erklärung: Nicht nur, dass wichtige Laichplätze – wie das Mühlenberger Loch – zugeschüttet und Sperrwerke gebaut wurden. Die ständig im Einsatz befindlichen Saugbagger saugen die Fischbrut mit fort und vernichten sie dadurch. Auch die neuerdings genehmigte Entnahme von Miesmuschelbrut im dithmarscher Watt, bei der der Wattboden aufgepflügt wird. ist für ihn ein unerträglicher Eingriff. Sträflich und unverantwortlich findet er auch, dass die aus der Sargassosee heimkehrenden Glasaale noch vor der Küste als Delikatessen weg gefangen werden und damit der Aalbestand massiv bedroht wird.

Für seine geliebten Seehunde ist glücklicherweise noch genügend Fischnahrung vorhanden. Er wird sie weiter beobachten, wenn er mit seinem Sohn hinausfährt. Sie sind für ihn als Fischer keine Konkurrenz, sie gehören dazu zu seinem Element.

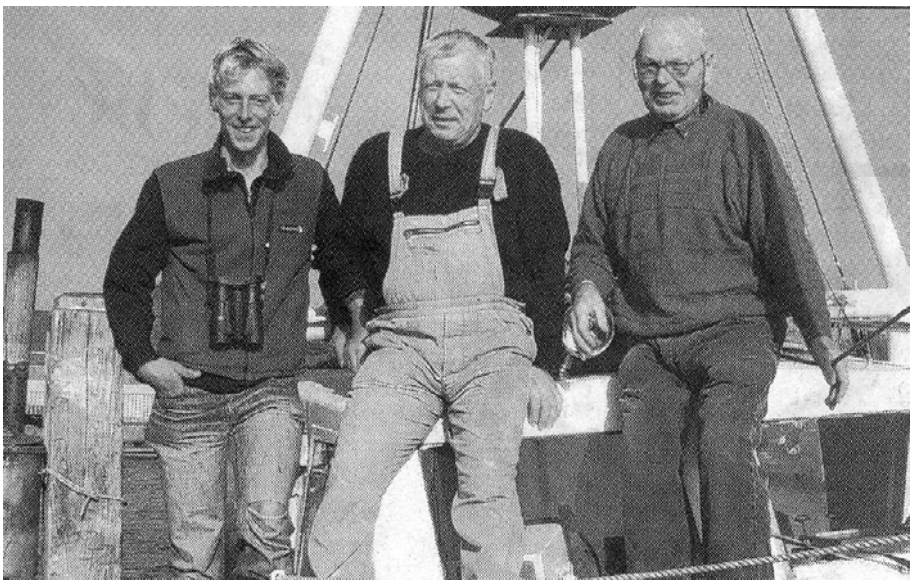


Abb. 5. Polli holt seinen letzten Vogelwart ab.
Von links: Clemens Schneider, Axel Rohwedder, Polli Rohwedder

Seine Liebe zu den Seehunden und der Natur kommen in seinen folgenden Versen ursprünglich zum Ausdruck:

„Ebbe weer't, as ik leeg as Huuler an'n Trischenstrand.
Ik leeg in Schlamm un Dreck.
Voder, Mudder, de weern weg,
mien **Huuln** wor schwach un matt.
Ik denk, is dat nu dien End hier in't Watt.
Op eenmol hör ik Schred hier an'n Strand
Un föhl een warme Minschenhand.
Man neem mi mit, ik wor hegt
mit Melk un Sprotten plegt.
Un ik word grötter un harr dat Glück
Keem groot un stark in de See torüg.
Kunn nu sölber jagen op Fisch,
ob Ebb ob Floot, dat weer mi gliek.
Dat groot Meer is nu mien Riek.

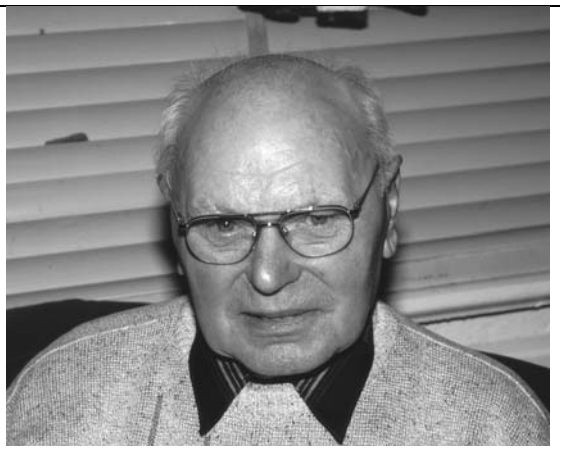


Abb. 6. Polli Rohwedder

Lieber Polli, der Verfasser und die Kreisgruppe Dithmarschen des NABU bezeugen Dir ihre tiefe Verbundenheit und ihren Respekt. Wir wünschen Dir und Deiner Familie für die Zukunft alles Gute und weiterhin die Schaffenskraft, die für Dich so typisch ist.

Impressum:

Herausgeber: Kreisgruppe Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland
Vorstand:
1.Vorsitzender: Uwe Peterson, Dorfstraße 12, 25704 Nindorf, (Tel.04832/5485)
2.Vorsitzender: Hans-Jürgen Meints, Klaus-Groth-Str. 26, 25704 Meldorf (Tel.04832/7547).
Schriftführer: Dieter Grade, Papenknüll 12, 25712 Brickeln (Tel.04825/1466)
Kassenführer : Asmus Lensch, Gravensteiner Straße 1e, 25704 Meldorf (Tel.04832/3432).
Beisitzer: Peter Gloe, Meldorf, Dirk Leiberger, Meldorf; Manfred Schuldt, Bargenstedt, Reimer Stecher, Nordhastedt

Alle Vorstandsmitglieder helfen Ihnen gerne bei Fragen zur Natur und zum Naturschutz. Darüber hinaus haben wir „Spezialisten" für die Gebiete:

Botanik allgemein: Hans-Jürgen Meints, (Tel.04832-7547), Reimer Stecher (Tel. 04804-602 oder 04832/2301)
Eulen: Reimer Berlin (Tel. 04833-2663)
Fledermäuse: Ursula und Uwe Peterson (Tel.04832/5485), Manfred Schuldt (Tel.04832/2386)
Orchideen: Asmus Lensch (Tel.04832/3432)
Wattenmeer u. Speicherköge: Peter Gloe (Tel.04832/3942)
Weißstorch: Uwe Peterson (Tel.04832/5485)
Schriftleiter (Jahresbericht): Dieter Grade (Tel.04825/1466)

Anträge um Aufnahme als Mitglied, Adressenänderungen sowie Beitrags- und Spendenzahlungen nimmt der Kassenführer entgegen.

Konto der Kreisgruppe: Nr. 154 849 bei der Verbandssparkasse Meldorf (BLZ 218 518 30).

Die NABU–Kreisgruppe Dithmarschen betreut folgende Gebiete:

– Elendsmoor		1	ha	Eigentum
– Rüsdorfer Moor	(4 Teilflächen)	5	ha	Pacht
– Mieleniederung		0,5	ha	Eigentum
– Eggstedter Moor	(4 Teilflächen)	4,15	ha	Eigentum
– Süderholmer Moor		2,5	ha	Pacht

Vom NABU im Kreis Dithmarschen betreute Naturschutzgebiete und die Referenten:

— Delver Koog: Josef Lugert, Fünfmühlen 4 a, 24861 Bergenhusen, Tel.: 04885–901656
— Dithmarscher Eidervorland: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
— Fuhlensee und Umgebung: Asmus Lensch, Gravensteiner Str. 1e, 25704 Meldorf, Tel.04832/3432
— Grüne Insel mit Eiderwatt: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
— Insel Trischen: Clemens Schneider
— Kronenloch: Dirk Leiberger, Heider Straße 12, 25704 Meldorf, Tel.: 04832/979493
— Wöhrdener Loch: Dirk Leiberger, Heider Straße 12, 25704 Meldorf, Tel.: 04832/979493

in Zusammenarbeit mit dem NABU–Landesverband Schleswig–Holstein, dem Landesamt für den Nationalpark „Schleswig–Holsteinisches Wattenmeer“, dem Kreis Dithmarschen, dem Amt für ländliche Räume, Husum, dem staatlichen Umweltamt, Schleswig, und dem Deich– und Hauptsielverband Dithmarschen.

Weiterhin bietet der NABU

- monatliche Informationsveranstaltungen in Nindorf (s. Jahresprogramm),
- Führungen in interessante Lebensräume unter fachkundiger Leitung,
- Ganztagesexkursionen auch über die Grenzen Dithmarschens hinaus,
- Mitwirkungsmöglichkeiten an Biotoppflege– und –gestaltungsmaßnahmen,
- Anleitung zu selbständiger naturkundlicher Betätigung in und außerhalb unserer Betreuungsgebiete,
- die Möglichkeit, selbst Initiativen zu praktischer und informativer Naturschutzarbeit zu entwickeln und durchzuführen.

Bitte nehmen Sie teil und bereichern Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitwirkung !

NABU

Jahresprogramm 2008
Der KG Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Schleswig-Holstein

1. Informationsabende:
Finden jeweils am ersten Donnerstag im Monat statt; ausgenommen der März wegen der Jahreshauptversammlung (s.u.). Im Mai oder Juni kann, witterungsabhängig, kurzfristig statt des Vortrages eine Abendexkursion z.B. zur Verbesserung der Kenntnis von Vogelstimmen oder von Pflanzen angesetzt werden. Beginn ist stets um 19.30 Uhr im „Nindorfer Hof“, 25704 Nindorf, Hauptstr. 55.
Gäste dürfen gerne mitgebracht werden.

2. Jahreshauptversammlung:
Findet am Sonnabend, den 8. März 2008 um 15.00 Uhr ebenfalls im „Nindorfer Hof“ statt. Nach den üblichen Regularien wie Tätigkeits- und Kassenbericht bildet ein Vortrag von Dr. Peter Borkenhagen über „Tierische und pflanzliche Neubürger in Schleswig-Holstein“ den Abschluss.

3. Wanderungen und Exkursionen
Nach den Erfahrungen im abgelaufenen Jahr erscheint ein Wort in eigener Sache notwendig. Der Vorstand ist stets bemüht, für die Wanderungen und Fahrten interessante Ziele in der näheren und weiteren Umgebung anzubieten. Im Juni 2007 musste leider die vorgesehene Tagestour in das Naturschutzgebiet „Höltigbaum“ abgesagt werden (Bus und Mittagessen waren bestellt), weil sich nur sechs Interessenten angemeldet hatten. Trotzdem bieten wir auch in diesem Jahr wieder eine Fahrt mit dem Bus an (s.u. 3.3.). Der Vorstand ist übereingekommen, dies als letzten Versuch zu starten und u.U. im nächsten Jahr keine solche Tour mehr anzubieten, was wir sehr bedauern würden. Wir hoffen, dass es nicht dazu kommen wird, dank Ihrer Unterstützung.
3.1. Frühjahrswanderung: Wird am **Sonnabend**, den **3. Mai** um **14.00 Uhr** auf dem Parkplatz des Wasserwerks Linden (an der Straße Linden – Delve) mit der Besichtigung des Wasserwerks beginnen. Der anschließende Rundweg geht am Wasserwerk-Biotop und einem Steinkammergrab vorbei, Dauer ca 2,5 Stunden, u.U. anschließend Kaffee auf dem Golfplatz Gut Apeldör. Leitung Herr R. Zietz.
3.2. Sommerwanderung: Wird am **Sonnabend**, den **14. Juni** als Wanderung durch das Dellstedter Birkwildmoor stattfinden. Treffpunkt ist um **14.00 Uhr** die Straßengabel am Ortsausgang Dellstedt Richtung Tielenhemme. Gummistiefel oder entsprechenden Schuhzeug sind erforderlich, Dauer ca 2,5- 3 Stunden. Leitung Herr G. Scharp.
3.3. Tagesfahrt: Sie geht diesmal zum NSG „Holnis“ an der Flensburger Förde und nach „Schafhaus“ und findet am **13. September** statt. Treffpunkt ist um **8.00 Uhr** auf dem Park-platz der Gaststätte „Nindorfer Hof“, Nindorf, Hauptstr.. Um 10.00 Uhr beginnt die Führung durch das NSG durch Herrn H.-K. Knöll, danach ist ein gemeinsames Mittagessen im „Fähr-haus Holnis“ vorgesehen, von wo es unter der Leitung von Herrn G. Kemmer zum Gebiet „Schafhaus“ geht. – **Anmeldungen** bitte bis zum **8. September** bei U. Peterson, Tel. 04832-5485.

4. Weitere Veranstaltungen
4.1. Naturerlebnistage: „Lina Hähnle-Haus“, Katinger Watt, 3. und 4. Mai 2008
4.2. Stunde der Gartenvögel: 9. bis 12. Mai 2008

5. Arbeiteinsätze
Pflegeeinsätze in den von uns betreuten Schutzgebieten werden wie in den Vorjahren auch 2008 notwendig sein. Die Termine lassen sich, da sie vom Wetter abhängig sind, jetzt noch nicht festlegen. Sie werden wie üblich auf den Informationsabenden und in der Lokalpresse auf der Meldorf-Seite angekündigt.

Zu allen Veranstaltungen sind auch Nichtmitglieder herzlich willkommen, gleiches gilt auch für die Arbeitseinsätze. Über eine rege Beteiligung an allen Veranstaltungen, vor allem bei den Arbeitseinsätzen von jüngeren und tatkräftigeren, bisher noch nicht so aktiven oder auch neuen Mitgliedern (s. Seite 1 dieses Jahresberichts) würden sich der Vorstand und die Be-treuer, die beide trotz ihrer grauen oder weißen Haare stets mit gutem Beispiel vorangehen, sehr freuen. Beide wünschen sich, dass das Ersuchen um aktive Mitarbeit mehr Erfolg zeigt als in den Vorjahren.